

Deutsche Reichs-Zeitung.

Organ für das katholische deutsche Volk.

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint täglich, an den Wochentagen Abends, an Sonn- und Festtagen Morgens. Invertionsgebühren für die Beitzelle oder deren Raum 15 Rpfl. (1/2 Sgr.).

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn incl. Traglohn 1 Mark (1 Zbr. 10 Sgr.); bei den deutschen Postämtern und für Luxemburg 4 Mark (1 Zbr. 10 Sgr.).

* Zur Schulfrage.

In allen katholischen Gemeinden Westfalens wird gegenwärtig nachfolgende Petition an beide Häuser des Preussischen Landtages unterzeichnet:

Hohes Haus!

Die Maßregeln, welche man von Seiten der Staatsregierung auf dem Gebiet des Schulaufsicht-Gesetzes vom 11. März 1872 getroffen hat, müssen die besten Besorgnisse der Katholiken wachrufen.

Wir unterlassen es für jetzt, gegen diejenigen Verfügungen Beschwerde zu führen, welche durch ihre einseitige Anwendung die katholische Volksschule den Grundsätzen der Parität nach ihrer Ueberzeugung nicht entsprechen. Dagegen halten wir uns verpflichtet, die Aufmerksamkeit des Hohen Hauses auf diejenigen Anordnungen des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hinzuweisen, welche die Ertheilung des katholischen Religions-Unterrichtes betreffen. Nach einer Circular-Verfügung der Königl. Regierung zu Düsseldorf an sämtliche Landräthe und katholische Kreis-Schulinspektoren d. d. Düsseldorf den 3. Februar 1875 (abgedruckt bei Siebe, Verordnungen betreffend das gesammte Volksschulwesen in Preußen, Seite 358) hat der Herr Minister der geistlichen u. Angelegenheiten erklärt: es bestehe keine gesetzliche Bestimmung, daß der Geistliche in der Volksschule Religions-Unterricht ertheilen dürfe, vielmehr falle diese Ertheilung des Religions-Unterrichtes lediglich dem Lehrer zu; die den Religions-Gesellschaften zustehende Leitung des Religions-Unterrichtes berechtige den mit der Leitung beauftragten Geistlichen nur, dem Religions-Unterrichte beizuwohnen und etwaige Beschwerden bei den Organen der staatlichen Schulaufsicht anzubringen.

Wenn die hier dem Herrn Minister zugeschriebenen Anschauungen thatsächlich in's Leben eingeführt und allgemein in der Schule zur Anwendung gebracht würden, so wäre nach unserer Ueberzeugung das der katholischen Kirche auch von Seiten des Staates eingeräumte Recht zur Leitung des Religions-Unterrichtes dadurch illusorisch gemacht.

Die katholischen Eltern haben ein heiliges, nicht erst von Staatswegen ihnen zugeständenes, sondern durch ihr Glaubensbekenntniß gefordertes Anrecht darauf, zu verlangen, daß ihren Kindern der römisch-katholische Glaube nach seinem ganzen Inhalt und Umfang durch die katholische Volksschule vermittelt werde. Die katholischen Eltern sind aber auf Grund der Glaubenslehre der katholischen Kirche nicht in der Lage, sich in dem erwähnten Rechte geschützt und erhalten zu wissen, wenn die von Gott gesendeten Hirten der Kirche nicht ganz unumfänglich, frei von jeder staatlichen Einmischung, die Leitung und Ertheilung des Religions-Unterrichtes in ihrer Hand halten. Deshalb sehen wir uns in unserem Gewissen bedrängt und in unserm Glauben bedroht, wenn die Anschauung des Herrn Ministers nicht von vornherein zurückgewiesen wird.

Der Herr Minister erklärt aber ferner, inhaltlich der gedachten Verfügung der Königl. Regierung zu Düsseldorf, daß der Artikel 24 der Verfassungs-Urkunde ein formelles Recht noch nicht gewähre.

Indem wir gegen diese Auffassung — namentlich im Hinblick auf Artikel 112 der Verfassungs-Urkunde — mit allem Nachdruck protestieren, erlauben wir uns an das Hohe Haus die eben so ehrenbietige als dringende Bitte zu stellen:

Das Hohe Haus wolle die Königliche Staatsregierung aufbahren: im Einklange mit den bisherigen Normen die volle Geltung des Artikels 24 der Verfassungs-Urkunde mit aller Entschiedenheit aufrecht zu halten, und zwar so, daß die Religions-Gesellschaften in ihrem Rechte auf volle Freiheit in der Leitung und Ertheilung des Religions-Unterrichtes geschützt werden; oder aber — falls uns dieses verfassungsmäßig begründete Recht fernerhin wider Verhoffen beschränkt und bestritten werden sollte — uns nunmehr die in den Artikeln 20 und 22 der Verfassung bereits grundgelegte volle Unterrichts-freiheit zu gewähren.

Wir leben der Hoffnung, daß die katholischen Familienväter Westfalens nicht die Einzigen sind, welche für die heiligsten Rechte der Erziehung ihrer Kinder eintreten. Es wird nicht schwer fallen, in ganz Preußen ähnliche Kundgebungen zu veranstalten.

Deutschland.

* Berlin, 15. December. Die Prov.-Corr. reproducirt den Einspruch des Kaisers Alexander und bemerkt dazu: „Diese Worte werden in ihrer hohen Bedeutung überall gewürdigt, um so mehr, als die Drei-Kaiser-Politik unter dem Zutritt mächtiger Staaten ihre gewaltige Kraft zur friedlichen Lösung großer Fragen thatsächlich bewährt.“

Die Budgetcommission hat gestern Abend bezüglich der Vorlage betreffend die Abänderung des Gesetzes wegen Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidentfonds beschloffen, die in § 1 definitiv verlangte Belegung mit Schakanweisungen des Reiches oder eines Bundesstaates, so wie mit Schulverschreibungen und Schakanweisungen anderer Staaten abzulehnen. Die in § 2 für die vor dem 1. November erworbenen Prioritätsobligationen deutscher Eisenbahnen bis zum 1. Juli 1880 verlangte Frist wurde genehmigt. Ein von dem Centrum beantragtes umfassendes Tadelsvotum gegen die Verwaltung des Reichs-Invalidentfonds wurde mit 10 gegen 4 Stimmen der Centrums-Mitglieder abgelehnt.

Nachdem der bisherige Reichstagsabgeordnete für den 7. Wahlkreis Landesbut-Jauer-Vollenhain, Prof. Dr. Gneiss, sein Mandat niedergelegt hat, ist die dadurch erforderlich gewordene Neuwahl auf den 17. Januar anberaumt worden.

Auf der Sonnabend-Soirée bei Bismarck wurde, so schreibt ein hiesiger Correspondent dem „Frankf. Journal“, Dies und Jenes besprochen. Um einigen mißtrauisch gewordenen National-Liberalen Muth zuzusprechen, ließ sich Fürst Bismarck über seine Beziehung zur „Nordd. Allg. Ztg.“ aus und erklärte rundweg, er habe mit diesem Blatt gar nichts zu thun, er lese es gar nicht, er habe es vor Monaten zum letzten Male gesehen. Man darf einigermaßen neugierig sein, was die „Norddeutsche“ zu den Bismarckschen Auslassungen sagen wird. — Diese Reugierde des „Frankf. Journals“ befriedigt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in folgender Art:

Es ist charakteristisch für den gesammten Ideengang eines gewissen Theiles unserer liberalen Presse, daß derselbe jede, von den eigenen Gesichtspunkten divergirende Beleuchtung des Verhaltens der liberalen Fraktionen auf „erhaltene Anweisung“ zurückführt. So sollen denn auch alle Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Stellung der liberalen Fraktionen zur Strafschloß-Novelle aus erhaltenen Anweisungen resultiren. Die Vernehmung liegt nahe, aus diesem, wiederholten Erklärungen des Gegenheils gegenüber eigenmächtig festgehaltenen Vorurtheil auf den Mangel eigenen selbstständigen Wollens und Urtheilens

rückzuschließen, bez. die Frage aufzuwerfen, bis zu welchem Grade jene, überall eine unbedingte Subordination witternden Organe selbst der Par- teidisciplin und Parteidogmen den eigenen Intellekt geopfert haben. Aber diese Auseinandersetzung kann, so verlockend jetzt auch die Gelegenheit hier- zu erscheinen mag, doch noch vorbehalten bleiben; für heute wollen wir nur nochmals erklären, daß von „erhaltenen Anweisungen“ bei der Nordd. Allg. Ztg. nicht die Rede ist. Die Nordd. Allg. Ztg. tritt mit ihren Anschauungen durchaus selbstständig und unabhängig — ihrer ganzen äußeren Stellung entsprechend — in die Diskussion, und es ist nur ein Zeichen der Schwäche unserer Gegner, wenn dieselben, anstatt in sachlichen Erörterungen einzutreten, unablässig mit Phantasomagorien sich quälen, die nur in ihrem beunruhigten Gewissen eine Erklärung finden können. Das- selbe gilt von einer ganzen Reihe der heutigen Morgenblätter, die mit mißleitendem Heißhunger jede Aeußerung registriren, welche über die Stellung der „Nordd. Allg. Ztg.“ gethan worden ist oder gethan werden sein soll, oder wenn das „Frankf. Journal“ sich gar eine von ihm in un- lernten Spalten entdachte „halbamtsliche Stelle“ konstruirt.

Ist diese Erklärung des durch und durch officiösen Blattes nicht interessant? Den liberalen Blättern geschieht übrigens nicht, wenn ihnen das sacrificio dell' intelletto ebenfalls unter die Nase gerieben wird. — Ueber die letzte Soirée bei Bismarck bringen die liberalen Blätter noch folgende Notiz:

Die parlamentarischen Abende beim Reichskanzler werden auch ferner stattfinden, doch sollen wegen der Familien-Trauer nur Herren an den- selben Theil nehmen. Der letzte Samstag-Abend war natürlich nicht so zahlreich besucht, wie die vorhergehenden. Die Damen des Hauses waren nicht zugegen. Der Reichskanzler gab der Unterhaltung selbst durch leb- hafter Conversation mit Abgeordneten aller Parteien die Anregung. Mit besonderer Betonung kam er, wie man dem „Ab. R.“ schreibt, auf die Nothwendigkeit zu sprechen, daß das Reich die Eisenbahnfrage endlich löse. Früher habe man die verschiedenen Postgebiete (Thurn und Taxis u.) für unentzerrlich gehalten, und es sei selbstverständlich gewesen, daß man all- gemein verlangt habe, daß das Reich gleich nach seiner Constatuirung die Verkehrs-Einheit auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens noch viel größer, und die in dieser Beziehung gestellte Aufgabe sei allerdings eine sehr schwierige. Die bisherigen Verträge, diese zu lösen, seien nicht gelungen. Man würde schließlich nicht umhin können, beim Eisenbahnwesen denselben Weg einzuschlagen, der früher bei der Unifikation der Post mit Erfolg be- treten worden sei. Fürst Bismarck bemerkte, daß das deutsche Reich ein Finanz-Ministerium, Handels-Ministerium und Verkehrs-Ministerium haben müsse. Namentlich würde man diese Ministerien nicht entbehren können, wenn man mit Entschiedenheit an die Erwerbung der Staats- und Pri- vat-Bahnen durch das Reich gehen werde. Es sei selbstverständlich, daß diese Reichs-Ministerien nicht nach dem Muster des preussischen Collegial- Systems eingerichtet werden dürften. Der Reichskanzler sprach sich bei dieser Gelegenheit abermals für die verantwortliche Selbst-Herrschaft des obersten Leiters der Reichs-Geschäfte aus und betrachtete die anderen Mi- nister als Verwaltungs-Beamte erster Classe, die nach den Anweisungen des Premiers zu verfahren hätten. Diese interessanten Aeußerungen erregten Aufsehen in der Gesellschaft. Von den Abgeordneten wurde jedoch im weiteren Privat-Gespräch betont, man müsse sich wohl klar machen, daß es die Art des Fürsten sei, solche Ideen auszusprechen, ohne daß schon die Absicht bestehe, sie durchzuführen zu wollen.

Der „Berliner Aktionär“ meldet, daß die Mitglieder der Tarif-Enquete-Commission aus den Kreisen des Handelsstandes, der Landwirtschaft und der Industrie sich in dem Gutachten dieser Commission für Erwerbung der Bahnen durch das Reich ausgesprochen haben.

Ein acuter Verlauf der Differenzen, welche in Folge der Hal- tung des Chefs der Admiralität, General von Stosch, in der Budgetcommission bei der Verathung des Marinetaats zwischen diesem und dem Reichskanzler entstanden sein sollen, wird in Abgeordnetenkreisen nicht erwartet. Wie erinnerlich, wurde Ge- neral v. Stosch, welcher in Folge der Ernennung zum Admiral a la suite den Rang eines Generals der Infanterie erlangt hat, bereits zu wiederholten Malen als eventueller Nachfolger des Kriegsministers bezeichnet.

Der Proceß Armin sängt jetzt an in der wissenschaftlichen Welt Staub aufzuwirbeln. Noch bevor derselbe in zweiter In- stanz entschieden war, sah sich der Prof. v. Holtendorff veran- laßt, seine Vertheidigungsrede unter Hinzufügung von Gut- achten der Professoren Wahlberg und Merkel, des Advocaten Kolin-Janquempus und eines von ihm selbst verfaßten Gut- achtens zu veröffentlichen.

Graf Harry v. Arnim sendet der „Vossischen Zeitung“ aus Florenz vom 10. December ein sehr umfangreiches Schreiben, in welchem er gegen die Rede des Fürsten Bismarck vom 3. December bei der ersten Lesung der Strafschloß-Novelle über die Strafbestimmungen gegen Beamte des Auswärtigen Amtes polemisiert. Der Graf bezieht die Argumente, welche der Reichs- kanzler zur Motivirung der Vorlage beigebracht hat, auf seine Person und sucht die Behauptung zu widerlegen, als habe er sich je eines dolosen Ungehorsams schuldig gemacht. Der Brief schließt: „In der Sitzung des Reichstages sind, abgesehen von den bereits widerlegten Behauptungen des Herrn Reichskanzlers, verschiedene Aeußerungen gefallen, welche mich befürchten lassen, es könnte die Meinung sich verbreiten, als hätte ich das Amts- geheimniß verleht. Nach den Zeitungen steht mir sogar, als muthmaßlichem Verfasser einer confisicirten Broschüre, ein Proceß wegen Landesverraths in Aussicht. Dem gegenüber halte ich mich zu der Erklärung verpflichtet, daß ich nie irgend ein amtliches Actenstück veröffentlicht habe, welches ein Geheimniß enthält.“

* Berlin, 15. Dec. Der Schulze'sche Antrag auf Zahlung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten wird in dritter Lesung mit großer Majorität angenommen, ebenso der elch-lothringische Etat in dritter Lesung unver- ändert genehmigt. Der Gesetzentwurf über Abänderung des Art. 15 des Münzgesetzes, wonach Thaler als Silbermünzen nach vorüberiger drei- monatlicher Anzeige anzunehmen sind, wird in erster und zweiter Lesung mit dem Antrag Sonnemann angenommen, wonach die Frist für die An- zeige auf einen Monat beschränkt wird. Delbrück hatte sich gegen den Sonnemann'schen Antrag erklärt, und Zweihalerstücke auf 34,267,900 Thaler angegeben, und liegen davon schätzungsweise 20 Millionen in den Banken, während die übrigen coursirten. Delbrück wies ferner in Bezug auf die bisher unterbliebene Ausprägung von Zweimarkstücken auf die hochcongelante Thätigkeit der Münzstätten hin und sicherte die spätere Ausprägung dieser Münze zu. Camphausen führte aus, daß der jetzt zur Vorbereitung des Abchlusses der Münzreform gethane Schritt mit der nämlichen Ruhe und Bedachtsamkeit geschehen sei, wie die ganze Maßregel. Die hier und da gehegten Befürchtungen bezüglich der Folgen der Münzreform hätten sich nicht bewahrheitet. Deutschland werde auch im Geldwesen einen würdigen Rang unter den Mächten einnehmen. Deutschland sei augenblicklich mit seiner Münzreform und Gold- währung weiter gekommen als die Mächte der lateinischen Münzcon- vention. Die Banken hätten sich bereits vollständig mit ihren Zahlungs- mitteln ausgerichtet. Nach den statistischen Ermittlungen habe Ende Sept. dem ausgegebenen Betrage von Mark-Gold nur der neunte Theil in an- deren Münzen gegenüberstanden. Der letzte Schritt müsse jetzt darin be- stehen, den Bankten die Lust und Willigkeit zu benehmen, anders als in Gold zu zahlen. Man könne den letzten Uebergangsbewegungen mit voller Ruhe entgegengehen. Dieselben werden sich, wie man schon jetzt sehe, spie- lend vollziehen.

Fürliche Circular-Roten avisiren den Erlaß des ottomanischen Reformprojectes, suchen die Coursverluste der türkischen Staats- papiere herabzumildern und bestätigen die Selbstübernahme des Postwesens nach Maßgabe der Berner Postconvention.

* Berlin, 14. Dec. Zu den, wie gemeldet, in der Hauptsache mit nur einigen Modificationen adoptirten Schlußbestimmungen hat die Ver- fassungs-Commission der General-Synode eine den ganzen Entwurf abschlie- sende Resolution hinzuzufügen beschloffen, welche lautet: „Die Synode be- trachtet die vorliegende Ordnung dergestalt als ein untrennbares Ganzes, daß sie eine landesgesetzliche Anerkennung nur der Kreis- und Provinzial- Synodal-Ordnung ohne gleichzeitige landesgesetzliche Anerkennung der General- Synodal-Ordnung, soweit solche erforderlich, nicht als annehmbar erachtet.“ Zwei dieser Resolution ist, das Abgeordnetenhaus zu veranlassen, daß es nicht den Schlußbestimmungen allein seine Zustimmung geben möge, die General-Synode dagegen in der Schwere lasse, bis auch der fernere Wunsch des Protestantischen-Bereichs, die General-Synode aus Urwahlen sich bilden zu lassen, zur Erfüllung gebracht sei. Imponiren wird diese Schluß-Resolution schwerlich, weder dem Protestantischen-Bereich, noch dem Abgeordnetenhaus. Beide, sagt mit Recht die „Kreuzztg.“, kennen die Consequenzen des Cultur- kampfes zu gut und wissen sehr wohl, daß gerade in Folge des Cultur- kampfes und insbesondere der Art, wie er geführt wird, der Einfluß des Liberalismus stark genug geworden ist, um nach dem Ausdruck der „Prot. R. Ztg.“ durch „Eile mit Weile“ endlich doch ans Ziel zu gelangen. — Der „D. M.“ bringt eine Beurtheilung der General-Synode von altkatholischem Standpunkte. Von diesem Standpunkte aus erscheint das Synodal-Institut als die ordnungsmäßige und wesentliche Einrichtung der Kirche. Daher erklärt sich die Kundgebung der „Sympathie“, welche das Blatt diesem neuen Werke schenkt, besonders auch der in Aussicht genommenen Verstärkung des Laien elements auf den Synoden. Eine Abweichung der auf der General-Synode ausgesprochenen Anschauungen von den alt- katholischen liege aber eben darin, daß der Protestantismus an eine Ver- fassung „nicht glauben“ möge und das Synodal-Institut dargestellt wurde als ein in die Verfassung erst einzufügendes und nicht als das Organ und die Kraft, wodurch die Verfassung geschaffen und ausgestattet werde. Die römisch-katholische Kirche glaubt befanntlich ebenfalls an eine Ver- fassung, aber an eine hierarchische, nicht aber an eine Laien- oder Synodal- Verfassung nach altkatholisch-protestantischem Muster. Auf den Synoden hatten die Bischöfe, nicht die Laien, ent- scheidende Stimme; Laien wurden höchstens nur hin und wieder zur Verathung bei disciplinären Ange- legenheiten aus besonderer Bergabung oder aus andern Gründen, aus- nahmsweise, nicht von Rechtswegen herangezogen. Aber selbst diese bischöf- lichen Synoden sind nicht wesentliche Einrichtungen der Kirche, daß diese ohne sie nicht bestehen könnte, und sie bezeichnen nicht ihre stetige, noth- wendige, unabänderliche Verfassung. Zu gewissen Zeiten berufen, bilden sie ein Moment in der Verfassung, machen aber nicht diese selbst aus. Von einer „Herabwürdigung des Synodal-Instituts zu einer Caricatur“ katho- lischer Kirche kann daher nicht die Rede sein. Uebrigens klingt es eigenlich, wenn das altkatholische Blatt, dem die Heranzuehung des Laien elements zur Regierung der Kirche willkommen erscheint, doch auch wieder die Un- zurechnlichkeit des Episcopats von dem Synodal-Institute betont. Wir be- greifen das aus seiner Sprache mit den Schweizern, wissen aber doch alle recht wohl, daß auch bei den Altkatholiken Deutschlands der „Bischof“ auf den Laienvereinigungen ist gemacht worden und in fester Abhängigkeit bleibt von den Synoden. Er hat bei ihnen gar nicht einmal die Bedeu- tung des Summeepiscopats in der evangelischen Landeskirche, sondern nur etwa die eines Präsidenten auf den Synoden. Es mußte uns ferner son- derbar an, daß die Altkatholiken, die bis zur Stunde sich noch gar nicht als vom Staate unabhängig bewährt haben und auch niemals bewähren werden, denn doch an der General-Synode auszuweisen finden, daß nach ihr die evangelische Kirche stets noch, was sie im Grunde immer gewesen, eine „Staatskirche“ bleiben werde, wiewohl das Urtheil an sich richtig ist, allerdings aus andern Gründen, als die der „Mercur“ angiebt. Durch Annahme der Schlußbestimmung wird die evangelische Kirche abhängig von den Liberalen und vom Protestantischen-Bereich — kurz von jener Richtung, welche im Staate domirt und sich, nach den thatsächlichen Verhältnissen nicht ohne Grund, mit dem „Staate“ identifizirt, und zudem nach dem vom Mercur behobten § 5 vom Cultusminister als Repräsentanten der Staats- genossenschaft der (liberalen) öffentlichen Meinung. Ist der Liberalismus also der Staat im modernen Sinne, dann ist und bleibt allerdings die evangelische Kirche „Staatskirche“ und sogar noch mehr, als sie es war, weil nun unter den sogenannten „Volks-“ oder Gemeindevillen ge- stellt, während sie früher, in einer mehr absolutistischen Zeit, größtentheils nur vom Willen eines Einzelnen, des Landesherren als Summeepiscopats ab- hängig und weniger als „Landes-“, denn als „landes herrliche“ Kirche erschien. Dagegen denkt der „Mercur“ immer noch an ein theilweises Fortbestehen dieses alten landes herrlichen Verhältnisses, indem er beklagt, daß die Kirche aus ihrem Zustande als „Staatskirche“ nicht herauskommen werde. Grund zu dieser Klage nämlich bietet ihm die kategorische Erklärung des General-Superintendenten Dr. Bräuner auf der Synode gegen die Urwahlen als Grundbedingung für die Schaffung einer General-Synode. Also, ruft er aus, daß durch die Staats- gewalt eingelegte Kirchenregiment weiß sich so wenig im Einklange mit dem Geiste der Gemeinden als solchen, daß es lieber auf die Bollendung des Synodal-Instituts verzichtet, als jenen Geist herbei! Wir dächten, da wäre es von dem eingenommenen Standpunkte aus gerechtfertigter, zu la- gen, daß die Kirche nicht gänzlich dem Liberalismus, dem modernen Staats- und Nationalwillen, solle zum Opfer gebracht werden, daß man sie also hindere, das seiner Zeit von Dr. Petri ihr zugewiesene Ideal, „National-“ oder „Staatskirche“ zu werden, zu erreichen! Aber möge der „D. M.“ sich trösten: die Forderung der Urwahlen wird, wenn auch nicht sofort, schon ihre Befriedigung finden. Dofur werden Protestantischen-Bereich und Ab- geordnetenhaus Sorge tragen. Ist dies geschehen, so fehlt erst recht nicht dazu, daß die evangelische Kirche im vollsten und modernsten Sinne des Wortes das sei, was der „Mercur“ zugleich beklagt und wünscht — Staatskirche! — Nach Abschluß der Specialdebatte bis §. 30 incl. Staatskirche! — Die Verathung der früher zurückgestellten §§. 19 und 20, über die Wahl des Synodal-Vorstandes und des Synodal-Rathes vorgenommen. Ersterer Paragraph wurde mit einigen formellen Aenderungen und dem An- trag Schindewind angenommen, wonach zunächst für die Verhandlungen auf der General-Synode selbst ein Präsidium und an deren Schluß der Vorstand für die sechsjährige Synodal-Periode zu wählen sein wird. Der Präsident des Oberkirchenrathes sprach bei der Debatte den Wunsch aus, „es möge die Synode der praktischen Erörterung Raum geben, daß, wenn die Wirksamkeit derselben beeinträchtigt und die Kosten vermehrt würden.“ Wenn es möglich wäre, fünf tüchtige Männer in Berlin zu finden, so würde das das Allerbeste! In §. 20 wurde die Zahl der Mitglie- der des Synodalrathes von 17 auf 18 erhöht, indem der Provinz West- falen noch ein Mitglied mehr zuerkannt wurde. Sonach werden von den Mitgliedern je drei auf Preußen, Brandenburg und Sachsen, je zwei auf Pommern, Schlesien, Westfalen und Rheinprovinz, eines auf Posen entfallen.

* Berlin, 14. Dec. In der heutigen Sitzung der General-Synode wurde § 40 der Kreisynode und ihre Zusammenfassung betreffend, verathen und nach einer längeren Debatte in den durch den Oberpräsidenten Horn mehr- fach abgeänderten Commissionsvorlagen angenommen. Nach demselben be- steht die Kreisynode aus dem Superintendenten der Diocese als dem Prä- sidenten, den sämtlichen Pfarrern des Kirchenkreises (darunter die Aus- staltsgesellschaften ihrer Parochie, die Militärgesellschaften und ordinirten Hülfs- gesellschaften nur mit beratender Stimme), ferner aus der doppelten Anzahl von gewählten Mitgliedern, wovon die Hälfte aus den derzeitigen oder früheren Helften, die andere Hälfte aus erfahrenen und verdienten Män- nern des Synodalkreises zu wählen ist. Die Wahl der Mitglieder erfolgt auf 3 Jahre. In dem ferneren Verlaufe der Verathung wurden die Pa- ragraphen 41—43 mit unwesentlichen Modificationen genehmigt.

* Braunschweig, 15. December. Der Landtag ist heute im Auftrag des Herzogs durch den Wirtl. Geh. Rath Schulz eröffnet worden. Die Eröffnungssrede kündigte eine Anzahl dem Landtage vorzuliegender Gesetzentwürfe an und betonte am Schluß die seitens der braunschweiger Regierung dem Reiche gegenüber jederzeit bewiesene Loyalität und Treue.

* Bonn, 16. December. In dem schon erwähnten Appell der „Bonner Ztg.“ an die Katholiken der Stadt Bonn“ be- gegnen wir unter den vielen anderen Irrthümern auch der alten, schon hundertmal aufgewärmten und immer von uns schlagend widerlegten Behauptung, wonach am 18. Juli 1870 nicht die

Waldholken, sondern die Katholiken — der Papp, sämtliche Bischöfe, die Geistlichen fast ausnahmslos und zweihundert Millionen Gläubigen — von der katholischen Kirche abgefallen seien. Derselbe Behauptung hatte auch kürzlich der altkatholische Professor Avenia in Breslau aufgestellt, worauf die „Schle. Volksztg.“ also antwortete: „Eine solche Behauptung, wonach die Katholiken allein die Glieder der wahren Kirche und somit allein echte Katholiken seien, ist einerseits leicht erklärlich; denn, hat einmal Christus gewollt, daß seine, also die wahre Kirche, das Merkmal der Katholizität an sich trage, und beanspruchen die Altkatholiken, daß bei ihnen die wahre Kirche sei: so müssen sie auch verlangen, daß ihre Gesellschaft als katholisch, sie selbst als Katholiken angesehen werden. Andererseits ist aber auch jene Behauptung „nichts Neues unter der Sonne“; denn schon der h. Augustinus schreibt von den Häretikern, daß sie alle als Katholiken gelten und den Namen „katholisch“ führen wollen.“ Außerdem lehrt auch die Kirchengeschichte, daß nicht bloß die Heteriker des 16. Jahrhunderts in ihren Bekenntnisschriften für sich die Bezeichnung „katholisch“ ausdrücklich in Anspruch nahmen, sondern auch schon von den älteren Secten, z. B. die manichäischen Paulicianer im 7. und die Donatisten im 4. Jahrhundert, die wahre katholische Kirche zu sein prätendirten. So wissen wir von den eben genannten Paulicianern, daß sie ihre Gemeinden als „die katholische Kirche“, alle anderen Christen aber als „Kömer“ bezeichneten, und von den Donatisten, daß sie eine ganz ähnliche Sprache führten, wie unsere Altkatholiken, nämlich behaupteten, daß seit der Synode von Arles (314) die katholische Kirche aufgehört habe, die wahre zu sein und letztere bei ihnen allein sich finde; wir wissen aber auch, daß einer ihrer Stimmführer, der gelehrte Priester Tichonius, in einer Schrift offen eingestanden, die Behauptung seiner Parteigenossen, als wäre die ganze Kirche bis auf die donatistischen Gemeinden von der Wahrheit abgefallen, sei weiter nichts, als eine ganz unbegründete Annahme.“ Wenn daher die Stimmführer der heutigen Altkatholiken in ähnlicher Weise behaupten, die Kirche habe seit dem Vaticanum aufgehört, die wahre zu sein, indem Papp Pius IX. und seine Anhänger von der Wahrheit abgefallen: so werden sie es uns wohl nicht verargen können, wenn wir auf eine solche Behauptung keinen milderen Ausdruck anwenden, als jener alte Donatist von seiner Secte gebraucht hat. Wie aber die Behauptung der Altkatholiken, als ob die Kirche von der Wahrheit abgefallen, uns wiederholt schon in der alten Häresien-Geschichte begegnet, also sicher nichts Neues: so ist selbst der Name „altkatholisch“, mit dem sie sich schmücken, auch „nichts Neues unter der Sonne“; denn bereits im Anfange dieses Jahrhunderts war der Name „Altkatholik“ auch in unseren Gegenden bekannt und wurde als gleichbedeutend mit „Janzenist“ genommen. „Altkatholiken oder Janzenisten“ sagte man nämlich von den Schismatikern in Holland.“ Indem also unsere Altkatholiken ihren Namen von den holländischen Janzenisten entlehnten, sprachen sie damit offen aus, daß sie nichts Anderes als deutsche Janzenisten und glaubensweis mit den schismatischen Holländern seien, wie sie ja auch in der That ihren Bischof von einem Holländer haben weihen lassen und dieser, ihr Bischof, seinerseits erst kürzlich bei der Bischofsweihe eines solchen Holländers Assistenz geleistet hat. Mögen sie aber auch noch so oft und laut sich als Altkatholiken, oder wohl gar als die allein echten und wahren Katholiken hinstellen, es wird doch auch heutzutage das Wort des h. Augustinus sich als wahr erweisen, was er von den Häretikern und Schismatikern seiner Zeit gesprochen: Wenn sie nicht unter sich, sondern mit Anderen reden, so müssen sie, mögen sie wollen oder nicht, eben die katholische Kirche als katholische bezeichnen, weil sie sonst nicht verstanden würden, wenn sie dieselbe nicht mit dem Namen benennen, mit welchem sie von der ganzen Welt benannt wird.“

München, 15. December. Der diesjährige Rector Magnificus der Universität hielt gestern in der Aula die Antrittsrede, welche in beständigem Tone gegen die katholische Hierarchie sich aussprach. Der Redner — Professor Cornelius, ein Neffe des berühmten Rüstlers —, unseres Wissens Convertit, war früher gläubiger Katholik und in der politischen Richtung Großdeutscher. Seit 1870 ist er Nationalliberaler und Altkatholik geworden. Wie alle Changirenden, verfolgt er heute, was er früher selbst vertreten hatte. Das Thema des Vortrages bildete officiell die französische Juli-Revolution, hauptsächlich bewegte sich die Rede ausschließlich in unmotivierten, heftigen Angriffen gegen das Papstthum und den katholischen Aleris, sie war ein Rechtfertigungsversuch des jetzigen „Culturkampfes“. Die Studirenden hatten Gelegenheit, an den verschiedenen Worten ihres Rectors die Würde, an der gereizten Parteinahme die Unparteilichkeit der Wissenschaft kennen zu lernen! Solche Vorkommnisse zeigen deutlich, daß in Deutschland mehr als irgend anderswo die Errichtung katholischer Universitäten ein dringendes Bedürfnis ist, sonst findet die Wissenschaft nirgends mehr ein Asyl. Alles beherrscht der liberale fanatische Parteigeist. Der kuriosen Rede wohnten die Minister Pfeufer und Vuk, Polizeidirector Feilich u. s. w. an. Luth hatte Gelegenheit, selbst zu beobachten, welche Höhe die Wissenschaft unter seiner schützenden Regide erreicht hat. — Die Haltung der Gruppe Stauffenberg gegenüber dem Antrage Hoffmann, die Aufrechterhaltung der Würde des Reichstags in der Angelegenheit Majunle's betreffend, hat die liberalen Blätter etwas in Erstaunen gebracht. Nur der Magdeburger der „Münchener Nachrichten“ lobt die Stimmhaltung, wodurch die Bismarck'sche Politik einer neuen Niederlage entging. Die „N. N.“ finden die jarte Rücksicht Stauffenberg's gegen Bismarck vollständig am Platze. Stauffenberg mit der ihm getreuen Schaar bayerischer Liberaler gehört zu den bedingungslosten Anhängern der Bismarck'schen Politik. Er wird gegen diese niemals eine Opposition machen, weniger aus innerer Zustimmung, als vielmehr aus Furcht vor dem gewaltigen Kanzler. Diese bayerische Gruppe geht von der Meinung aus, daß Bismarck sie einfach jermalmen würde, sobald sie eine Opposition wagen wollten. Außerdem besitzt Stauffenberg einen großen persönlichen Ehrgeiz, der noch höher geht als nach dem Posten eines bayerischen Ministerpräsidenten. Der kleine gefällige, immer lächelnde Baron qualifizirt sich vorzüglich zur Rolle eines bayerischen Bennisgen. — In Landshut nahm gestern der niederbayerische Landrath mit 12 gegen 10 Stimmen die Regierungsvorlage auf Errichtung eines Lehrinneninstituts in Straubing an. Ist einmal die nötige Anzahl von Lehrerinnen vorhanden, dann kann man mit der Austreibung der Ordensschwester beginnen. Es ist ein wahrer Jammer, daß Katholiken so kurzschichtig sein können, immer selbst an dem Aste zu sägen, auf welchem sie sitzen. Dieser Beschluß ist eine neue Aufforderung an die beteiligten Kreise, bei der Wahl der Landräthe in Zukunft etwas mehr Vorsicht und Energie zu entwickeln. Da im Frühjahr die Wahl der Landräthe für weitere 6 Jahre stattfinden wird, möchten wir heute schon die Aufmerksamkeit unserer Parteigenossen auf diesen Punkt lenken.

München, 13. December. Die „Hoffm. Corr.“ verbreitet heute folgenden Stimmungsbericht: In unterm Generalstabe liegt man gegenwärtig mit einem fast aufreizenden Eifer dem Studium der Karten östlicher Nachbarländer ob. Nach derelben Gegend richten sich auch die sorgenvollen Blicke Jener, die mit dem Eintritte einer besseren Jahreszeit den Ausbruch eines Krieges für ein bestimmtes Ereigniß erklären. Wahrscheinlich ist, daß die Ansicht von einer baldigen kriegerischen Action nicht bloß in der Armee allgemein verbreitet ist, sondern daß auch alle Geschäfte schwer unter dem Drucke der sehr stark auftretenden Kriegsbefürchtungen leiden. München hat seit Jahren keine so traurige Weihnachtszeit gesehen, wie die gegenwärtige. Handel und

Wandel liegen darnieder, ein Fabrik, ein Establishment nach dem Andern entläßt die ältesten und tüchtigsten Arbeiter, andere Anstalten bekränkt ist selbst bei den besser situirten Klassen keine Spur wahrzunehmen. Viele Hunderte Arbeiter stehen arbeits- und brodlos vor dem strengen Winter, tungen, die sie mit Neujahr einlösen sollen. Diese äble Lage, die allgemein empfunden wird, scheint sich überdieß bis in das Frühjahr hinaus zu dehnen zu wollen, und wenn, wie man annimmt, dort politische Ereignisse eintreten, so wird die volkswirtschaftliche Krisis eine vollständige werdende. Obgleich auch das in der ungesundesten Ueberproduction sich überdieß Reaction unterliegen.“

Wien, 15. Decbr. Die „Presse“ meldet: Die Regierung steht in Unterhandlungen mit Deutschland über den im Jahre 1876 ablaufenden Handelsvertrag, welcher schon im Jahre 1877 revidirt werden soll. Der neue Vertrag werde mit dem Beginne des Jahres 1877 ins Leben treten.

Genf, 15. Decbr. Abgabebrief des altkatholischen Vicars Pelissier an den Präsidenten des Oberkirchenrathes in Genf:

Herr Präsident! In Beantwortung Ihres Briefes vom 26. November bitte ich Sie, Ihrer Communion meinen Dank auszusprechen für die gute baldige Herstellung. Gleichzeitig aber wollen sie derselben bestimmt ver-rustlich ist. — Allerdings ist meine Gesundheit nicht so sehr zerrüttet, daß ich nicht auf baldige Genesung hoffen dürfte, Sie sollen aber wissen, zu einem so folgenschweren Entschluß gebracht. Weltlich gesprochen, könnte mir dieser Schritt fatal werden, indessen lebt der Mensch, Gott Lob, nicht nur von Brod. — So lange ich geglaubt, daß die in Genf unternommene Reform nicht nur das Werk einer Regierung oder einiger religiöser Schwärmer, sondern wirklich Gottes Werk sei, — der zu seinen Zwecken öfters ja mit Leidenschaft hergehen und scheute weder Mühe noch Beschimpfung, um die Sache zum Triumph zu bringen. Zu lange leidet hat meine Täuschung gedauert! Bergleich trat die Wahrheit in immer neuen Ereignissen welches ich noch liebte und mich von den armen Seelen zu trennen, welche im guten Glauben, wie ich, meinten, im Wahren zu sein. — Endlich ist heute, entfernt vom beidubenden Kampfe, in Zurückgezogenheit und Gebet, sehe ich auf die zwei unglücklichen Jahre meines Lebens zurück. Die sogenannte katholische Reform erscheint mir wie ein mir wie ein fernes Jahrtausend („l'uno des plus gigantesques Komödien.“ — In Wahrheit, was hat man gemacht? Man hat rade da habe ich sie in ihrem schönsten Glanze gesehen, da wo die Priester-Mann hat die obligatorische Weichte abgeschafft und sie facultativ gemacht. Man glaubte logisch zu sein, indem man die Weichte als ein Ver-trümmerter oder sie in die Sacristei oder in den Salon Poll, die deshalb immer das Geschäft einer ehrgeizigen Coterie ist. Man gab den Geistlichen die Freiheit, sich zu verheirathen, ließ aber daneben alle Mißbräuche des freiwilligen Ehelichs fortbestehen. Und wie viele andere Mißbräuche sind nicht aus der Reform selbst entstanden, doch Sie kennen diese besser als ich, Herr vom Guten in den Worten, eine ungeheure Summe von Bösen in den Handlungen, das ist das letzte Wort der katholischen Reform in Genf. Ich gegen das Beweisen nennen. — Gott einzig weiß, wie vielen Kummer ich in diesem Zustande erlebte. Freunde munterten mich auf, auszu-harren, in einem so bedeutenden Werke sei es unmöglich, daß mit dem Guten nicht auch etwas Böses mitlaufe. Ich wartete, bis endlich der Abgrund immer gähnender wurde. Die Reform, deren Hauptcharakter Sanftmuth und Ueberzeugung hätte sein sollen, warf ihre Raute ab und erschien mir als wahrer Religionskrieg. Von da an wollte ich nicht mehr meinen Namen zu diesem Werke der Heuchelei, der Unterdrückung und des Hasses hergeben. Ich konnte es nicht mehr, weder als Priester, noch als Vater oder Gemahl. — Genehmigen Sie, Herr Präsident u. J. Pelissier.

Bern, 15. Decbr. Die altkatholische Gemeinde hat 12. December einstimmig Hrn. Maxier Herzog von Ulten zu ihrem Seelsorger gewählt. Derselbe hat sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt.

Frankreich, Paris, 14. December. Heute wurde ein einziger Senator erwählt, Fourcaud von der Liste der Linken. — Morgen wird sich wahrscheinlich zwischen dem rechten Centrum und den Fractionen der Linken eine Einigung vollziehen. — Es hat eine Ministerkrise begonnen.

Paris, 15. December. Gutem Vernehmen nach wird die Regierung sich der Aufhebung des Belagerungszustandes, ausgenommen in Paris, Versailles, Lyon und Marseille nicht wider-setzen, wenn die Nationalversammlung vor ihrer Auflösung der Mittel gewährt, Ausschreitungen zu unterdrücken. — Das in der bonapartistischen und radicalen Presse verbreitete Gerücht von dem Rücktritt Leon Say's ist unbegründet.

Verailles, 15. Decbr. In der heutigen Sitzung der National-Versammlung wurden 18 Deputirte von der von der Linken aufgestellten Candidatensliste zu Senatoren gewählt, nämlich: Carnot, General de Chabron, Corbon, Grémieux, Gouin, Lanfrey, Lepetit, General Balais, Littré, Morin, Rampont, Schärer, Scheurer-Kestner, Hestelin, de Tocqueville, sämmtlich von der Linken resp. dem linken Centrum. Außerdem wurden drei Ultralegitimisten gewählt: Graf Douhet, Vicomte de Lorgeril und Herbe de Saify. Von den Candidaten der Rechten erhielt keiner die zur Wahl erforderliche Stimmenzahl. Nach lebhafter Debatte wurde dann endlich der Antrag des Deputirten Paris, das heutige Scrutinium für ungültig zu erklären, mit 334 gegen 321 Stimmen abgelehnt.

England, London, 14. December. Wie die „Times“ meldet, hat Lord Derby die Ernennung Otway's zum Generalagenten der Inhaber türkischer Obligationen bei der Pforte bestätigt. Otway hat sich bereits in dieser Eigenschaft den großbritannischen Bot-schaftern in Paris und Konstantinopel, Lord Lyons und Sir Elliot, vorgestellt. Wahrscheinlich wird Bourée, der Vorsitzende des französischen Comité's zur Wahrung der Interessen der Inhaber türkischer Obligationen, Otway nach Konstantinopel begleiten, um mit ihm gemeinschaftlich zu verfahren.

London, 15. December. Es verlautet, daß die Regierung ein Geleß einbringen will, in welchem sie bestimmt, daß alle waffenfähigen Leute entweder als Freiwillige oder in der Miliz dienen sollen.

London, 16. December. Dem Colonialamt gingen von Malakka beruhigende Nachrichten über die Unruhen in Perak zu. Die anwesenden Truppen genügen zur Bewältigung des Aufstandes. Die englische Abtheilung vertrieb die Malayen aus ihren Verschanzungen in der Nähe von Perak. Die Generale Colborne und Koss operiren anderwärts; nirgends aber zeigt sich noch activer Widerstand.

Unter großer Theilnahme, Schließung aller Läden und gedämpften Läuten aller Glocken fand gestern zu Harwich die Beisetzung der letzten vierzehn Opfer des Schiffbruchs Statt. Der deutsche Consul, der Kanzler des deutschen Consulats in London und der Vertreter des Lloyd waren zugegen. Die in London veranstaltete Sammlung zur Unterstützung von Rothleidenden erreichte 250 £.

Der Zustand in Südost-Europa. Ragusa, 13. Decbr. Die montenegrinischen Truppen an der türkischen Grenze sind wieder verstärkt worden. Die Insurgentenführer Sonja und Constantinopel, 13. Decbr. Hussein-Avni Paşa hat vom Sultan die Erlaubniß erhalten, in Konstantinopel zu bleiben. Man betrachtet dies als einen Sieg der alttürkischen Partei, welche alle Reformbestrebungen auf's Keucherte bekämpft und zu deren hervorragendsten Führern Hussein-Avni gehört.

Konstantinopel, 14. Dec. Der kaiserliche Ferman, betreffend Durchführung der Reformen der Gerichte, und Administrativ-Berwerb ist heute veröffentlicht worden. Der auf die Reorganisation der Pforte des obersten Reichsgerichts, des Cassations- und Appellationsgerichts, so wie der Gerichtshöfe erster Instanz bezügliche Theil ist eine Verlautbarung. Die weiteren Bestimmungen des Ferman's enthalten gende Anordnungen: Alle Unterthanen der Pforte ohne Unterschied der Religion, die Richter, so wie die muslimännischen und nichtmuslimännischen Mitglieder der Gerichte und der Provinzialverwaltungsräthe. — Die Gerichte zugewiesen; Niemand wird, ohne verurtheilt zu sein, in Haft gehalten, eine schlechte Behandlung der Verhafteten wird nicht geuldet. Weiter verheißt der Ferman gerechte Vertheilung der Steuern, Erleichterung von den drückenden Steuern, eine einheitliche Bestallung derselben, unabhängig von der Aufhebung des Zuzufuges von ein Bierlein Steuern werden bestimmt: Wahl der Steuereinnahmer von der muslimännischen und nichtmuslimännischen Bevölkerung selbst und Reformirung Titres des unbeweglichen Eigenthums. Die Eigenthumsrechte aller Unterthanen sollen sichergestellt werden. Die Gendarmen werden aus den be-wohnten jeder Ortstadt gewährt. Die Frohnarbeit wird aufgehoben. Die Leistungen für öffentliche Arbeiten werden bestimmt begrenzt. Sohebung des Ackerbaues, des Handels und der Industrie wird die Gen-ferman bestätigt die Gewalten der Patriarchen und ermächtigt alle anbe-gelichen Obern zur freien Ausübung ihrer Religion. Gleichzeitig werden alle bebauten Grundstücke von Kirchen und Schulen bestehenden Erleichterung-gewährleistet. Allen nichtmuslimännischen Unterthanen werden die öffent-lichen Aemter aller Grade zugänglich gemacht. Die Tage für die Befreiung von Militärdienste wird nach den individuellen Vermögensverhältnissen herabgemindert. Für Nichtmuslimänner beträgt dieselbe nur die Hälfte der Tage für Muslime. Dienstunzulässige werden von der Befreiung ausgenommen. Das Recht der Grunderwerbungen wird allen nichtmuslimännischen Unterthanen der Provinzen zugestimmt. Die testamentarischen Bestimmungen sollen respektirt werden. Der Ferman gestattet ferner unbedingten Vorbringung aller berechtigten Wünsche und Beschwerden bei der Pforte. Die Befugnisse der Gouverneure und der anderen Oberbeamten werden begrenzt. Aller im Ferman erwähnten Begünstigungen werden nur diejenigen theilhaftig, welche die Pflichten getreuer Unterthanen erfüllen. Anderen werden derselben verweigert. Der Großvezir wird die zur Durch-führung dieses Reformwerkes erforderlicher Maßregeln treffen. Eine be-sondere Commission soll darüber wachen.

Rom, 13. Decbr. Die italienischen Nachrichten melden, daß die Pforte an den Vatikan eine Note gesandt habe, in welcher auf die Haltung der römischen Katholiken in den ausländischen Provinzen der Türkei hin-gewiesen und zugleich an den heil. Stuhl die Aufforderung gerichtet wird, jene durch seine Intervention von ferneren feindseligen Demonstrationen gegen die ottomanische Regierung abzuhalten.

Schiffbruch des Dampfers „Deutschland“.

Die von uns über diesen Schiffbruch gebrachten Einzelheiten geben uns schon von der Größe des Unglücks ein hinlängliches Bild. Nachdem uns aber die verschiedenen Protokolle über den Hergang vorliegen, glauben wir dasjenige des Capitain Briedenstein unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, zumal unsere Mittheilung durch dasselbe bestätigt wird, daß kein Menschleben hätte verloren gehen können, wenn die Seeleute in Harwich im Stande gewesen wären, Hilfe zu leisten. Die „Weser Zt.“, der wir dieses Protokoll entnehmen, schreibt wie folgt:

Vor der Jury machte Capitain Briedenstein am 9. d. in englischer Sprache folgende Aussage: Ich commandirte die „Deutschland“, welche am Sonntagabend verließ und, nachdem der Dampfer wegen schlechten Wetters im Fluß geankert hatte, am Sonntag, 5. Degenbrich früh ihre Fahrt nach New-York antrat. Die Schiffs-papiere sind verloren und ich kann deshalb die Zahl der Passagiere nicht genau angeben, aber ich glaube, es waren etwa 107 Auswanderer mit anderen Passagieren an 99 Mannschaften des Schiffes an Bord. Wir verließen halb 10 Uhr morgens den Fluß, der Wind blies ziemlich frisch aus Nordosten, ab und zu Schauerfall. In der Nacht stieg der Wind zu einem schweren Schneesturm warfen wir das Blei drei Mal aus. Von früh 4 Uhr liefen wir nur mit halber Kraft, wobei wir 9 1/2 Knoten machen mußten. Das Ein-wurde 5 oder 7 Minuten bevor das Schiff aufstieg, geworfen und mit fanden 17 Faden Wasser. Bald darauf, etwas nach 5 Uhr, haben wir Brandung. Das Schiff war nur unter Dampf, hatte keine Segel gesetzt. Ich hatte vier Leute zugleich auf der Brücke und zwei auf Deck auf den Augen, allein die Luft war so dick, daß es wenig nützte. Als wir den letzten Bleiwurf sahen, stoppten wir das Schiff, welches nun nur durch den Wind getrieben wurde. Das Schiff lief so noch eine oder zwei Minuten, worauf wir die Brandung sahen. Sofort beorderte ich das Wächtergehe des Schiffes mit voller Kraft; allein kaum hatte ich diesen Befehl erteilt, als die Schraube brach und das Schiff so zum Spielball von Wind und Wellen wurde. Darauf rief ich das Schiff auf den Sand. Es war um diese Zeit beinahe Hochwasser. Ich gab logische Befehle, die Bote klar zu machen und Raketen steigen zu lassen, wobei ich brachte, daß blaue Raketen, als ein Vootensignal, verboten sind. Das Schiff rief zwei Mal leicht auf Sand, bevor es festlag. Wir hatten Rettungsgeleitz für mehr als 500 Passagiere. Ich hieß einen Offizier hinuntergehen, die Rettungsgeleitz fertig zu machen und darauf zu sehen, daß sich jeder Passagier mit einem solchen verjah. Wenn von Harwich aus ein Rettungsboot uns mit einem Schleppdampfer zugehant worden wäre, würden wohl nicht alle an Bord gerettet worden sein. (Einer der Besatzmannen: Wir haben kein Rettungsboot in Harwich, ein solches ist uns groß nöthig.) Gines der Bote wurde bald, nachdem wir aufstiegen, durch die See weg-geschlagen, drei andere wurden eingebrückt. Keine Hilfe wurde uns von dem Moment an, wo das Schiff aufstieg, Mor-tag früh 5 Uhr bis Dienstag Vormittag 10 Uhr! Wah-lich, daß, als das Schiff aufstieg, verschiedene Leute durch die See von Bord gespült wurden. Am Montag war starker Wetter, aber die See ging hoch-Schiffen und auf sonstige Weise, aber keines der passirenden Schiffe antwor-tete uns. In der Nacht von Montag zu Dienstag ließen wir wieder Raketen steigen, aber keine Hilfe. (Ein Schiffsworner: Die Signale werden gesehen und von Harwich beantwortet, viele Seeleute wären bereit ge-wesen, zur Hilfe hinauszugehen, aber bei so schicktem Wetter glaubten sie, ohne ein Rettungsboot ihr Leben nicht gefährden zu sollen. Viele dieser armen Menschen sind durch den Mangel eines Rettungsbootes verloren worden. Ein anderer Schiffsworner bestätigt dies.) Zeuge Capitain Briedenstein: Der Schleppdampfer „Liverpool“ kam von Harwich um 11 Uhr Hilfe und nahm alle, welche an Bord noch lebend waren, 138 Menschen auf. Montag gegen 9 Uhr Vormittags löschten wir aus dem Bortdrehel des Schiffes Ladung über Bord, um letzteres zu erleichtern, eine Weile, die bis 5 Uhr Nachmittags währte. Anhänglich glauben wir mit Segeln, die wir aufstiegen, noch durch die Brandung zu kommen, als aber das Schiff mitten auf den Sand zu sinken kam, ließen wir beide Anker fallen. Als das Schiff zuerst aufstieg, war es ziemlich hoch über Wasser. Die Leute waren im Anfang ziemlich gesichert; einige waren an Deck, andere unten, gelegentlich brach hinten und vorne eine Welle über. Den ganzen Tag war schwere See und heftiger Wind. Gegen 2 Uhr Nachts von Montag auf Dienstag ließ ich die Passagiere auf Deck kommen. Die Gend-tercabinen füllte sich eine Stunde später mit Wasser und zwar mit der hö-renden Tide. Alle kamen heraus. Die Weifen gingen in die Taktung und Mehrere fielen, da sie bei der Kälte sich nicht halten konnten, herunter und einige der Leichen führten durch das Falltisch in die Kajüte hinein. Ich meinte, den Gallopperhand gegen halb 7 Uhr zu passiren, während das Schiff gegen 5 1/2 Uhr auf den Sand stieg. Wir waren also eine lange Strecke von unserer Berechnung ab; wir hatten nur ein gewöhnliches Log-lein Patentlog.

Auf die Frage der Jury, ob Capitain Briedenstein, wenn er ein Patent-log gehabt hätte, nach seiner Ansicht den Kurs hätte ändern und das Schiff retten können, antwortet Zeuge Briedenstein: Ich glaube nicht. Das Blei wurde in der letzten Stunde drei oder vier Mal ausgeworfen und jedesmal fanden wir das Schiff in tieferm Wasser. Darum glaube ich war so dick, daß man nicht das Leuchtfeuer von Antisch Knod sehen konnte. Ich war an Deck, als das Schiff aufstieg und war die ganze Nacht an Deck gewesen. Wir hatten einen englischen Vooten, Harvey, an Bord, allein er hatte keinen Befehl an Bord. Das würde nur erst geschehen sein, wenn wir Rab passirt wären, er hätte uns dann nach Southampton zu bringen gehabt. Er war auf der Brücke, als das Schiff aufstieg, allein er gab keine Weisungen, welche letztere lediglich von mir ausgingen. Am Montag, nachdem der Tag angebrochen, gaben wir keine Rothlichte ab, da das Pulver naß geworden war. Dr. Franz Blum, Arzt, machte An-gaben über die Todesursachen. Ein kleines Kind im Alter von zwei bis drei Jahren starb, ehe Rettung kam, in den Händen seiner Mutter, die den Körper mit auf das Schleppboot nahm. August Lauenstein, erster Offizier der „Deutschland“ sagt aus, daß das Schiff mit einer Schnelligkeit von 12 Knoten die Stunde und bei frischer Nordostbrise die Weser verließ.

1) Augustinus, de utilit. cred. VII. 19. — 2) Rier, Gener.-Dogmat. II. 1 § 2. — 3) Allg. Universalgesch. der christl. R. 6. Aufl. S. 324. — 4) und 5) Ebdag. E. 228. — 6) Bresl. Diöcesanbl., Jahrg. 4 (1809), S. 300. — 7) Augustinus, de vera relig. VII. 12.

Familien-Nachrichten.
Geboren. D. Doerentamp e. T., Köln. - R. Müller e. S., Crefeld. - G. Kaste e. T., Duisburg.
Verlobt. E. Leub, M. Bach, Vitz a. Rhein und Crefeld. - E. Cohen, A. Kleff, Ruhrort und Bären. - E. Friedinghaus, J. Büttmann, Neheim.
Vermählt. R. Blante, N. Ruffbaum Hannover.
Gestorben. A. Banger, Köln. - A. Rankhoff, Köln. - E. Michels Poppard, G. Feisenburg, Wiesbaden. - A. Rauels, Fischeln. - Hochm. Bilar B. Kensing, Osterwid. - O. Weigberger, Hannover. - A. Kemper, Borsfeld. - J. G. Deders, Aachen. - A. Deutsch, Euren. - Ph. Morischewer, Düsseldorf.

Die Loose zur
XI. Kölner Dombau-Lotterie,
 Ziehung am 13. Januar 1876 beginnend,
 sind bei mir
geräumt,
 weshalb darauf eingehende Aufträge nicht mehr ausführen kann.
 Dagegen stehen noch Loose der **Kölner Flora-Lotterie,** deren Ziehung **jedensfalls am 27. December cr.** stattfindet, zu 3 Mark zu Diensten. Ich liefere für M. 60 = 22 Loose und nehme unverkaufte Loose zurück, wenn solche bis längstens 24. December cr. in meinem Besitz sind.
 Gewinne werden auch bei dieser Lotterie laut Plan **in Baar bezahlt.**
 Köln, den 24. November 1875.
 Der alleinige General-Agent: **B. J. Dussault in Köln.**

Lodes-Anzeige.
 Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine unvergeßliche Tochter, die Klosterfrau
Agnes Greben,
 mit dem Klosternamen **Andrea,** nach langen schmerzlichen Leiden, oft versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 44 Jahren, gestern Mittag 1 Uhr zu Bonn im Kloster der Schwestern vom armen Kinde Jesu, denen sie mehr als 22 Jahre angehörte, sanft im Herrn entschlafen ist.
 Um stille Theilnahme bitte ich für sich und ihre Kinder
Wwe. Frj. Jos. Greben.
 Köln, den 14. Dec. 1875.

Die Exequien werden gehalten:
 Freitag den 17. d. M., Morgens 9 Uhr, zu **Bonn** in der **Waisenhauskapelle,** Mittwoch den 22. Dec. 9 Uhr in **Groß St. Martin** zu **Köln** seitens der **Bruderschaft zum h. Benedictus.** Am folgenden Tage werden in **St. Severin** zu **Köln** zwischen 6 und 9 Uhr für die **Verstorbenen** stille hl. Messen gelesen.

Lodes-Anzeige.
 Es hat dem Allmächtigen gefallen, unseren innigst geliebten Sohn, Bruder und Schwager, den **Alnjung**
Jos. Sponshy,
 im Alter von 15 Jahren, nach kurzem Krankenlager zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
 Um stille Theilnahme bitten,
 Bonn, den 15. Dec. 1875,
 die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Freitag den 17. Dec., Nachm. 3 Uhr, vom **Sterbehause, Sandlaule 17,** aus statt.

Dankagung.
 Für die große Beteiligte an der Beerdigung des Herrn
J. A. Hardt
 sage ich Allen herzlichsten Dank.
Franz Altemer.

Gerichtlicher Verkauf.
 Am 17. December 1875, Vormittags 11 Uhr, sollen auf dem **Römerplatz** zu **Bonn** gegen baare Zahlung veräußert werden:
 1 Goldschrank, 3 Oefen, 2 Fournaissen.
Schneller, Gerichtsvollzieher.

Zu verkaufen
 ein schönes Haus, worin lange Jahre **Wirthschaft** betrieben, in schöner Lage mit neuem **Tanzsaal** und **Regelbahn.** Näheres bei **Jacob Nettekoven,** Commissionär in **Coblenz.**

Schöne 1. Etage,
 Münsterstraße 28, mit allen **Equiemlichkeiten** per 15 Mark zu vermieten. Auch kann ganze Pension im Hause gegeben werden.

Ladenlocal
 nebst **Wohnung** zu vermieten. Näheres **Brüdergasse 17.**

6-7 freundl. Räume
 zu vermieten. **Rheinweert 18.**

Teppich-Anverkauf.
 Teppich-Weißer, breit, Meter 15 Sgr. **Sternthorbrücke 8.**
 Ein **Tageschneider** für dauernd gesucht. **Heisterbacherhofstr. 7.**

Ein Lehrling
 für meine **Kunst- und Handlungsbücherei** gesucht.
Jos. Becker, Bornheimerstr. 22.

Metzgerlehrling
 gesucht. **Neugasse 7.**

Zu Lichtmeh
 ein tüchtiges braves Mädchen mit **guten Zeugnissen** für Küche und Hausarbeit gesucht. **Wartstr. 47.**

Ein Dienstmädchen
 mit **guten Zeugnissen** zu Lichtmeh gesucht. **Sto. mitstr. 23.**
 Ein gef. Frau sucht ein Kind zu nähren. Näheres in der Exped. [637]

Für Damen!
 500 Stück **ächte fertige Haarzöpfe**
 in allen Farben und Längen,
 welche wegen Aufgabe eines vor Kurzem hier in Bonn abgehaltenen Verkaufes mir zum Verkauf übergeben wurden,
 verkaufe ich **50 Procent** unter dem heutigen Preise.
Passend für Festgeschenke.
 Prachtvolle **ächte Haarzöpfe** (keine Imitationszöpfe) von 3 bis 8 Loth, im Preise von 1 1/2 bis 4 Thlr.
Heinr. Küpper, Friseur,
 Gundsstraße 4 an der Rheingasse.

Neue Zuwendung!
Dr. Borchardt's arom. medic. Kräuterseife in Päckchen zu 6 Sgr., sowie **Dr. Suin de Boutemard's** arom. Zahnpasta in Päckchen zu 6 u. 12 Sgr., sind in bekannter Güte u. Treue, Unverändert für **Bonn** nur allein **acht** zu haben bei
J. G. Maass, Buchmarkt.

In der Buchhandlung des **kath. Erziehungs-Vereines** (V. Auer) in **Reuburg a. D.** ist erschienen und zu **alle** Buchhandlungen zu beziehen:
Frl. J. M., Sonntags-Christenlehren über die sieben hl. Sakramente. (Nach Dehard's mittlerem Katechismus.) Für Kirche und Familien. Preis 2 Mark.
 Diese **Christenlehren** eignen sich ganz besonders auch für solche Familien, deren Mitglieder wenig oder gar keine Gelegenheit haben, der **Sonntags-Christenlehre** in der Kirche beizuwohnen. In den Gegenden, wo die **katholischen Geistlichen** verjagt oder gesperrt sind, wird das Buch in der Hand eines vernünftigen Familienvaters oder einer frommen Mutter den größten Segen bringen.

Die „Heinsberger Zeitung“
 Redacteur und Verleger **Heinrich Berens,**
 ganz **volkstümlich** und in **katholischer** Richtung geschrieben, empfiehlt sich zu **günstigem** Abonnement.
Anzeigen aller Art finden durch dieselbe die **geeignest** Verbreitung. — **Insertionspreis** 15 Pfg. die Zeile.

Im Selbstverlage des Verfassers erschien soeben die **Brotschürze:**
Der Handel
 mit verfällichten oder verdorbenen Getreiden, Gewürzen, Medicamenten als **gemeingefährliches Verbrechen** auf die **Gesundheit;** die **usuellen Handelsaktionen** mit verfällichten oder verdorbenen **Waaren** aller Art als **Kraus** des öffentlichen Vertrauens aus strafbarem **Eigennutz.**
 Eine **kriminalpolitische Studie** von **Hermann Bresgen,**
 Vordrucks-Abschrift in **Trier.**
 Preis 3 Mark, für **Buchhändler** 25 % **Rabatt.**

Geschäfts-Bücher,
 solid gebunden, vorräthig bei
Ant. Löhentrichen, Bonn,
 Wenzelgasse 37.

Zu Weihnachten
 empfehle in grosser Auswahl
altdeutsche Krüge,
prachtvolle Lampen
 mit den feinsten Tulpen,
schöne Lampenschirme und **Teller,**
schöne Alabasterwaaren,
echt versilberte Waaren,
Visiteschaalen, Blumenständer, Caffee- u. Thee-Maschinen, feine Bronze-Artikel.

F. van Hauten,
 Sternstrasse,
 Cristall- & Porzellan-Fabrik-Lager.
 Neu angekommen: **Kinder-Servicchen** zum Gebrauch, **Perlen, Lichthalter, Früchte** etc. zum Verzieren der **Weihnachts-Bäume.**

Beste Nachener Printen,
 per 7 Sgr., bei Abnahme von 5 K nur 6 Sgr., **Maschinen-Spectulatus,** per 6 Sgr., bei Abnahme von 6 K nur 5 Sgr., **Schaum-Confect** zum Verzieren der **Weihnachts-Bäume,** per 6 Sgr., in **Parteien billiger,** empfiehlt
J. Müller,
 Ackerstr. 18.
 Ein **weiter Bäckergehilfe** und ein **Lehrling,** der gleich **Geld** verdient, gesucht. **Josephstraße 30.**

Anzeige!
 Als **Weihnachtsgeschenke** sehr passend:
Ringe, Hals- und Uhrketten, Flechten, Blumen, Bouquetts von abgehackten und ausgefallenen **Haaren** werden **schnell** und **billig** angefertigt.
Heinr. Küpper, Gunds. 4.

Frische Schellfische,
Laberdan, Bänge zum **Braten** und **Kochen** zu haben
Heisterstraße 15.

Dorsch = Leberthran,
 fast **geruchlos** und **schmacklos,** in **Flaschen** mit **gestempelter Metallverschluss** à 60 Pf. und à 1 Mark zu haben bei
J. G. Steiner & Cie., Josephstr. 6.
Krumbach-Röhre, Sternthorbrücke.
E. Radermacher, Sternstr. 6.
H. Graf, Medenheimerstr. 6.
H. Th. Schmitt, Sternthorbrücke.
Geisw. Mohr, Franziskanerstr. 6.
Franz Feisl in Obercaffel.

Oberländ. Kartoffel,
 beste mehrlagige Qualität, rot und weiß, sind fortwährend zu haben bei
Joseph Felder,
 Rheinweert 10.

Ungar-Mais,
 lohnendes **Maß-** und **Pferd-futter,** billigt bei
Jos. Dung in **Endenich.**
 Ein **sehr braves katholisches Mädchen** aus **guter** Familie, im **Nähen, Bügeln** und **feinen Handarbeiten** sehr **erfahren** und **liebe** zu **Kindern** hat, sucht **Stelle** zur **Stütze** der **Ausw.** oder bei **einer** **einzelnen** **Dame.** **Auskunft** in der **Exped.** [635]

Die auf der **Londoner Welt-Ausstellung 1862** prämiirten
Zeichen-Vorlagen
 von **Wilh. Hermes** in **Berlin**
 empfehlen sich zu **hübschen Festgeschenken** à **Heft 6** und **10 Sgr.**
 Vorräthig in **allen Buch- und Kunst-Handlungen** des **In- und Auslandes.**
 In **Bonn** bei **A. HENRY.**

E. A. PARIS,
Bonn,
 Münsterstrasse Nr. 2,
 Ecke Meckenheimerstrasse.
 empfiehlt seine **grosse Auswahl** in
Petroleum-, Tisch- und Hänge-Lampen
 für **Weihnachts-Geschenke,** sowie **Gaslüstres** in **jedem Genre.** **Bemalte engl. Waschtischplatten** für **Wasserleitung, eleganter** und **bedeutend billiger** als **Mahagoni- und Nussbaum-Waschtische.**
Spülchränke, Badeeinrichtungen etc.
 NB. **Agentur** engl. **Dampf- und Special-Maschinen.**

25 Beste Salon-Compositionen für Clavier.
 Ladenpreis über **10 Thlr.**
 für **1 Thlr.**
30 Beste Lieder mit Clavierbegleitung.
 Ladenpreis über **10 Thlr.** für **1 Thlr.**
 Einige durch **Unschicklichkeiten** u. **wenig beschädigte Musikalien** verkaufe **um schnell zu räumen** in **Paqueten** von **25** und **30** **Stücken.**
 Statt **10 Thlr.** zu **1 Thlr.**
Pet. Jos. Tonger,
 Köln, **33 Hof 33,**
 Musikalien- & **Instrumenten-Handlung.**

Die „Neu- = Grevenbroicher Zeitung“
 (im **Volkskataloge** Nachtrag unter Nr. 2587)
 erscheint in **Neu** an **allen** **Werktagen** gleich nach **Feststellung** der **Preise** auf dem **hiesigen** **Fruchtmarkt.**
 Preis **pro Quartal,** durch die **Post** bezogen, **Sgr. 17. 6. = 1 1/2. 75 S.** **Format** nur **wenig** **kleiner,** als **das** der **„Deutschen Reichszeitung“.** (Unsere **Zeitung** hat in **den** **Reisen** **Neu** und **Grevenbroich** **mehr** **Abnehmer,** als **alle** **übrigen** **politischen** **Blätter** **zusammengenommen;** **Anzeigen** à **1 1/2** **Sgr. = 15 Pfg.** **pro** **kleine** **Zeile** **finden** **daher** **durchgreifende** **Verbreitung.)**
 Die **Neu-Grevenbroicher Zeitung** verfolgt die **Lebendigkeit** der **Centralpartei.** Die **Mitglieder** **unserer** **Redaktionscomitè's** **kommen** **mit** **allen** **Gesellschafts-** **Klassen** **in** **vielfache** **Verührung** **und** **kennen** **die** **Wünsche** **der** **V. J. Es** **wird** **Gericht** **auf** **ein** **interessantes** **Feuilleton** **gelegt,** das **man** **nicht** **nöthig** **hat** **zu** **Kindern,** **Frauen** **und** **Töchtern** **zu** **verbergen.** **Der** **politische** **Theil** **ist** **vollständig** **genug,** **dem** **nicht** **berufsmäßig** **Politik** **treibenden** **Leser** **das** **Abonnement** **auf** **eine** **größere** **Zeitung** **zu** **ersparen.** **Unsere** **Handelsnachrichten** **sind** **bedeutend** **erweitert** **worden,** **tüchtige** **Kaufleute** **haben** **dazu** **ihre** **Wirkung** **zugelagt;** **der** **Wochenbericht** **über** **Fruchtmarkt** **und** **Getreidegeschäft** **in** **Neu** **wird** **regelmäßig** **von** **verschiedenen,** **competenten** **Männern** **geprüft,** — **die** **beste** **Garantie** **für** **seine** **Zuverlässigkeit.**
 R e u = , im **December** **1875.**
Gesellschaft für Buchdruckerei.

Zu Weihnachtsgeschenken
 Moderne **Stidereien,** **Wolle,** **Seide,** **Perlen** zu **billigen** **Preisen** unter der **Hand** zu **verkaufen.**
Wenzelgasse 31, parterre.

Feinst. Batavia-Arac,
Jamaica-Rum, Cognac vieux u. fine Champagne, Bordeaux u. Burgunder-Wein, Tocayer-Ausbruch, Malaga, Madeira, Sherry, Portwein, Moscatel, Arac-, Rum-, Ananas-, u. Burgunder-Punschsyrupe etc. etc.
 empfiehlt
L. Hasenmüller,
 Hospitalgasse Nro. 18.
 NB. **Ausführliche Preislisten gratis.**

Fr. Schellfische,
Kabeljau, Seezungen, Bänge alle **Sorten** **Rheinische,** **neuer** **Laberdan, Stöckfisch, Citronen, frische Lachsforellen** zum **Kochen** und **Neuschädel Räschen** bei
V. Joachim, Brüdergasse.

Lebenden Rheinlachs, lebenden Aal, Seelie, Karpfen, Sälchen, Krebse und **der** **Saison** **entsprechende See-** **fische** **empfiehlt**
W. Busch,
 Stadt-Bademester, **Rheingasse 21.**

Bestes oberruhrsches Schrot- u. Fettgeriß
 aus dem **Schiffe** zu **bezichen** von
Wilh. Streck,
 Kölner **Chaussee** **Nr. 51.**

Bestes oberruhrsches Schrot- u. Fettgeriß
 aus dem **Schiffe** zu **bezichen** bei
Gebrüder Schmelz.

Oeffentliche Vorträge
 zum **Besten**
 der **Armen** der **Stadt Bonn,**
 sowie
 des **Ernt** **Wortz** **Arndt** **Denkmal.**
 Nachdem ich **bereits** **in** **mehreren** **größeren** **Städten** **Deutschlands** **und** **Frankreichs** **öffentliche** **Vorträge** — **meine** **langjährig** **besandigte** **America, Australien, Japan** **und** **Africa-Reise** **betreffend** — **abgehalten,** **werde** **ich** **auch** **an** **hiesiger** **Stelle** **und** **war** **im** **Saale** **des** **„Goldenen Sterns“** **an** **den** **Tagen** **des** **5., 12., 19. und 26. Januar,** **sowie** **9., 16. und 23. Februar** **f. J.** **öffentliche** **Vorträge** **halten,** **wozu** **ergerben** **einuladen** **mit** **behr.**
 Abonnements-Karten zum **Preise** **von** **6** **Mark** **und** **Eingelassen** **zu** **1** **Mark** **50** **Pf.** **sind** **in** **der** **Buchhandlung** **von** **Herrn** **Gust. Cohen** **am** **Markt,** **sowie** **Abends** **an** **der** **Kasse** **zu** **haben.**
Bonn, **im** **December** **1875.**
 Mit **Hochachtung** **Dr. Kluth.**

Münster-Chor.
 Freitag **Abend** **7 Uhr: PROBE**
 der **Herren** **mit** **den** **Knaben.**

Restauration Marienbildchen,
Josephstraße.
 Freitag **den** **17. Dec.**

Theater-Vorstellung und Gymnastik.
 Anfang **7 Uhr.**
 Kassa-**Eröffnung** **6 Uhr.**
 I. **Platz** **7 1/2,** II. **Platz** **5 Sgr.**

Stadt-Theater in Bonn.
 Freitag **den** **17. Dec. 1875:**
 Abonnement **B. Serie I.** **Vorstellung** **12.**

Zur **Gedächtnisfeier** an **L. van Beethoven's** **Geburtstag:**
Fidelio.
 Oper in **2** **Akt.** **v. L. van Beethoven.**
 Zwischen **der** **1. und** **2. Abtheilung** **Operette** **zur** **Oper** **„Leonore.“**
 Anfang **6 Uhr.**
 Der **Gesellschaft „Freundschaftsbund“** **spreche** **ich** **hiermit** **meinen** **besten** **Dank** **aus** **für** **die** **zur** **Weihnachtsgeschenke** **der** **Waisenkinder** **mit** **übergebenen** **15** **Mark** **62** **Pf.**
Bonn, **den** **16. December** **1875.**
 Die **Oberin** **des** **Balkenhauses.**

Grosser Wand- und Comptoir-Kalender für 1876.
 Auf **weissem** **Carton.** — **Preis** **2** **Sgr.**
 Zu **haben** **in** **der**
Expedition der
Deutsche Reichs-Zeitung.

! + ! Herz.
 Fahren **Frei.** **17.** **mit** **dem** **Zug**
 10 — 30 **Köln.**

Schrauben-Dampfschiffahrt
 von **Math. Weber & Söhne**
 zwischen **Bonn** **und** **Köln**
 (mit **Verbindung** **aller** **Ortschaften** **auf** **dieser** **Strecke).**
 Annahme **in** **Bonn** **am** **Rheinweert,** **der** **Rheingasse** **gegenüber,** **von** **Montag** **4** **bis** **Abends** **6 1/2** **Uhr;** **Annahme** **in** **Köln** **am** **Rheinweert,** **der** **Rheingasse** **gegenüber,** **von** **Morgen** **9** **bis** **Mittags** **12** **Uhr.**
 Ältere **und** **Wart-Gesellen** **wereen** **prompt** **und** **billig** **besordert.**
Hierzu eine Beilage.

Deutschland.

Berlin, 15. December. Unter den Folgen des Kulturkampfes ist wohl eine der natürlichsten die, daß die Zahl der Candidaten des geistlichen Standes abnimmt. Man braucht sich wahrlich nicht zu verwundern, wenn das vom Cultusministerium herausgegebene Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen amtlich „constativ“, daß die Zahl der katholischen Theologen im vorigen Jahre in sämtlichen Provinzen um circa 20 Prozent, in der Rheinprovinz sogar um circa 37 Prozent abgenommen hat (in der Provinz Posen statt 15 nur 2). Man hätte eher Grund sich darüber zu wundern, daß die Zahl derer noch so groß ist, die den Muth haben, sich einem Stande zu widmen, der ihnen nur Unangenehmes in Aussicht stellt. Aber es ist diese Folge auch eine der schlimmsten; denn der durch den Kulturkampf herbeigeführte Mangel an Geistlichen wird, auch wenn einmal das gute Verhältniß zwischen Kirche und Staat wieder hergestellt sein wird, sich auf eine lange Reihe von Jahren fühlbar machen. Jetzt bleiben die geistlichen Stellen unbefetzt, weil die Regierung die Befetzung des Oberpräsidenten nachsucht; die Bischöfe aber erklären, die Befetzung eines geistlichen Amtes nicht von der Zustimmung der staatlichen Behörde abhängig machen zu können, ohne die Pflichten ihres Amtes in schwerer Weise zu verletzen; künftig werden die Stellen anscheinlich nicht mehr besetzt werden. Und welche lange Reihe von Jahren wird erforderlich sein, um die Lücken auszufüllen, die schon das eine oder das andere Jahr des Kulturkampfes hervorgerufen! Daß die Zahl sich noch weiter vermindern wird, wenn der Conflict länger andauert, ist, wie ich sehe, auch die Meinung der „Bonner Ztg.“. Charakteristisch für das Blatt ist der Zusatz, den es zu dieser Bemerkung macht: es sagt nämlich, zu beklagen dürfte das kaum sein.

Der bekannte Adlatus Wagener's, Herr Rudolph Meyer (ehemaliger Redacteur der Berliner Revue) hat von dem Abgeord. Bamberg, durch dessen neuliche, in der großen Eisenbahnrede enthaltene Bemerkung von der Revolverpresse er sich getroffen gefühlt, eine Ehrenklärung verlangt und falls diese verweigert werden sollte, denselben zum Duell gefordert. Andererseits verlangt der Abgeord. Bamberg eine Ehrenklärung von dem Abgeord. Stumm, der in derselben Sitzung erklärte: „Mit einem Manne, der im Jahre 1873 in der dritten Lesung auf das energischste den Bruch des kurz vorher in zweiter Lesung beschlossenen Compromisses befürwortete, kann ich über die Tragweite des gegebenen Wortes nicht disputiren.“ Bekanntlich wurde der Abgeordnete Stumm wegen dieser Aeußerung zur Ordnung gerufen.

Die Redaction des „Lahrer Hinfenden Voten“ hat vom General-Postdirector Stephan folgendes Schreiben erhalten: Berlin, 14. Nov. 1875. Die geehrte Redaction hat in der 1876er Ausgabe die Bestrebungen, entbehrliche Fremdwörter abuschaffen, in einer schicklichen und bei der so großen Verbreitung des Lahrer Hinfenden Voten gewiß auch wirksamen Weise besprochen, daß ich nicht umhin kann, meinen Dank dafür zu sagen. So weit der Artikel meine geringe Person betrifft, enthält er zwei Irrthümer, indem er erstens sagt, daß ich ein „gar vornehmer Herr“ sei, und zweitens bezweifelt, daß ich den Lahrer Hinfenden Voten habe diesen trefflichen Kameraden vor Jahren, als ich in seinem schönen Geburtslande weilte, kennen lernen, und seither stets mit Freuden wiedergesehen. Ich erhebe mich nicht, mich zu rühmen, daß ich ein „gar vornehmer Herr“ sei, und zweitens bezweifelt, daß ich den Lahrer Hinfenden Voten habe diesen trefflichen Kameraden vor Jahren, als ich in seinem schönen Geburtslande weilte, kennen lernen, und seither stets mit Freuden wiedergesehen. Ich erhebe mich nicht, mich zu rühmen, daß ich ein „gar vornehmer Herr“ sei, und zweitens bezweifelt, daß ich den Lahrer Hinfenden Voten habe diesen trefflichen Kameraden vor Jahren, als ich in seinem schönen Geburtslande weilte, kennen lernen, und seither stets mit Freuden wiedergesehen.

Dieses Schreiben benutzt der Verleger dieses Kalenders als Klamme, indem er es den Zeitungen auf gedruckten Circularen mittheilt. Der „Lahrer Hinfende Voten“, bemerkt dazu die Kreuzzeitung, ist seiner Tendenz nach genügend bekannt. Durch die Ertheilung einer Empfehlung für ein Buch, in welchem unter anderem das Leichenverbrennen mit dem bekannten „Leichenverbrennungskapellen-Bilde“ dem deutschen Volke empfohlen wird, in welchem Christenthum, Judenthum, Heidenthum nach dem bekannten Verse ihrer religiösen Wirkung nach gleichgestellt werden, — wir sagen: durch die Empfehlung eines Kalenders, in welchem zur Ergötzung der Leser ein gotteslästerlicher Wechselgesang (S. 75) aus der „Besuchungsgang“ mitgetheilt wird, wird Herr General-Postdirector Stephan manches erste Gemüth verkehrt. Aus dem Wechselgesange theilen wir ein paar Strophen als Probe mit: Weiber: „Unsere Sündenlast, wie sie — ist so schwer zu tragen.“ Männer: „Mich ergreift, ich weiß nicht wo — himmlisches Behagen!“ Und das sind unter 26 Strophen fast die einzigen, in welchen wenigstens der Name Gottes nicht in spöttischer Weise gemißbraucht wird.

Seit der strengeren Handhabung der Vorschriften über den Schulbesuch hat sich bei den Revisionen der Volksschulen in Theilen der Rheinprovinz ergeben, daß im Alter von 13 bis 14 Jahren stehende Mädchen für

längere Zeit, beziehungsweise dauernd, krankheitshalber dem Schulbesuche entzogen wurden, weil dieselben in der Pubertätsentwicklung leidend seien. Neuere Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß die in dieser Weise vom Schulbesuche befreiten Mädchen vielfach zu häuslichen und wirtschaftlichen Verrichtungen oder des Erwerbes wegen in der Hausindustrie verwendet werden und somit gar nicht leidend sind; deshalb soll fortan überall da, wo die Dispensation vom Unterrichte für schulpflichtige Mädchen aus vorgenannten Gründen beantragt wird, ein die Nothwendigkeit nachweisendes amtliches Attest eines Kreis- oder Medicinalbeamten beigebracht und davon nur abgesehen werden, wenn das Mädchen bettlägerig krank ist oder das Haus sonst nicht verlassen darf. Fälle, in welchen die Amtsstelle fehlen, sind der Gerichtsbehörde zur Befragung anzuzeigen. Auch in allen Fällen, in welchen begründeter Verdacht vorliegt, daß Kinder in ungesetzlicher Weise durch vorgeführte Krankheiten dem Schulbesuche entzogen werden, sind derartige Kinder einem Kreis- oder Medicinalbeamten zur Untersuchung vorzuführen. Diese auf Requisition der Landräthe vorzunehmenden Untersuchungen gehören zu den unentgeltlichen Amtsobliegenheiten der Medicinalbeamten.

X Aus Oberschlesien, 14. Dec. Die Oberschles. Volksstimme schreibt sehr treffend: Nach uns zugegangenen Berichten haben die Stadtverordneten-Wahlen in Gleiwitz, Beuthen, Farnow, Kattowitz, Myslowitz u. s. w. zur Evidenz bewiesen, daß die jüdischen Mitbürger überall gegen uns Katholiken gestimmt und agitirt haben. Fragen wir nun: Wodurch sind die Juden bei uns zu ihrem Reichtume und Einflusse, den sie nun mit allen Kräften gegen die Katholiken geltend machen, namentlich in Oberschlesien gelangt? Außer der natürlichen Geschäftlichkeit zum Geschäftsmachen und zum Reichwerden ist es hauptsächlich die Gedankenlosigkeit der Katholiken, welche das Geld haufenweise ihnen zuragt, sie reich begabt und ihnen zum Einflusse verhilft, den sie dann gegen die Katholiken verwenden. Würde das kathol. Volk die christlichen Kaufleute, Gastwirthe und Restaurateure in Mahrung setzen, dann müßte sich mit Naturnothwendigkeit die Anzahl der jüdischen Geschäftsleute verringern, die Zahl der christlichen sich vermehren, die Steuerkraft der christlichen Geschäftsleute müßte wachsen und wir würden in kurzer Zeit erleben, daß das vollständige Unterliegen der Katholiken zu den Unmöglichkeitlichkeiten gehörte. Allerdings befiehlt uns das Christenthum, Jedermann zu lieben, aber nirgends ist zu lesen, daß wir mit kathol. Gelde unsere Gegner reich machen und ihnen zu Macht und Einfluß verhelfen sollen, um sodann uns von ihnen unterdrücken zu lassen. — Fast dreihundert Bürger aus Kattowitz haben gegen die Verschmelzung der dortigen confessionellen Schule in eine simultane bei dem Magistrat und der Oepelner-Regierung einen Protest eingelegt; wird aber jedenfalls fruchtlos sein — Was ein Amtsvorsteher Alles verbieten kann, lehrt folgende Historie, so sich zugetragen hat in L.: Es sollte dort ein Kotto d. h. ein kathol. Verein gegründet werden, es erfolgte die vorgeschriebene Anzeige der Versammlung bei dem dortigen Amtsvorsteher, worauf folgende Antwort eintraf und zwar nach 3 Tagen: Auf Ihre Eingabe (soll heißen Anzeige) eröffne ich Ihnen, daß ich mich nicht in der Lage befinde, Ihnen, ohne vorher eingeholte Entscheidung höherer Behörden, die Bewilligung für die im Bergischen Locale hierelbst heute Abend 7 Uhr anberaumte Versammlung zu ertheilen. Der Amtsvorsteher, Paul in B. — Wie groß das Mißtrauen unserer oberhalb. Landbevölkerung gerade in den jetzigen Zeiten ist, beweist die Thatsache, daß Viele bei Gelegenheit der Volkszählung die Zählkarten nicht eher ausfüllten und ihren Namen darunter setzten oder setzen ließen, als bis ihnen von ihren Geistlichen und anderen Vertrauensmännern, bei denen sie sich Rathscholten, gesagt wurde, er handle sich nicht um ihre katholische Religion. Wer ist wohl Schuld an diesem Mißtrauen. — Nach bis jetzt eingelaufenen Berichten sind bei uns die Kirchenwahlen alle im kirchlichen Sinne ausgefallen. Zwei Pfarrorte bieten das Interessante, daß eine äußerst geringe Zahl von Wählern sich einfand. So in Alt Grottkann, wo 6 Kirchenversteher und 18 Gemeindevorsteher gewählt wurden. Stimmberechtigt waren 87, gewählt haben 24. In Kunzendorf Neustadt wurde eine gleiche Anzahl Kirchenversteher und Gemeindevorsteher gewählt und zwar haben von 259 Wählern nur 16 gewählt.

* Aus Württemberg, 12. Dec., erhalten wir in Sachen des D. Volksbl., noch folgendes Schreiben: Bei uns vollzieht sich gegenwärtig ein eigenthümlicher Proceß: es ist die Haltung des in Stuttgart erscheinenden Deutschen Volksblattes, das unter seinem bisherigen Protector Dr. Uhl vollständig zum Absterben gekommen ist und die Unerschütterlichkeit dieses Zustandes nach abermaligem Versuch zu leben durch abermaliges Siechtum vor aller Augen bewiesen hat. Es hat sich daher auf einer Versammlung zu Göttingen ein provisorisches Comité gebildet, welches durch Gründung einer Actiengesellschaft dem heiteren und heftigen das Blatt mit seinen Anhängern (katholisches Sonntagsblatt und Württembergischer Volksstuden) abzukaufen sich entschloß, und eben in diesen Tagen fahren die Einladungen zur Actienzeichnung für das D. Volksbl. zu Tausenden im Lande umher. Um das kathol. Volk, voran den Clerus, welcher seiner Zeit allerdings das D. Volksblatt in Generalpacht hatte, zu fördern. Zu den verschiedenen Urtheilen nun über diese Angelegenheit, welche den Katholiken in verschiedenen Blättern geboten werden, erlaube ich

die Damenwelt konnte über diese feldame Schönheit nicht genug Bewunderungswürdiges sagen, jeden Augenblick hatten sie durch ihre Vorgewittern etwas Neues und Reizendes an denselben entdeckt. Diese schmeichelhafte Aufmerksamkeit schien dem jungen Manne jedoch wenig zu behagen, er zog sich zurück, um jedoch im nächsten Momente wieder zu erscheinen, denn der Vorhang wurde jetzt aufgejogen.

Der erste Act ging zu Ende, ließ aber die Versammelten sehr kalt, ja er rief sogar eine gewisse Mißstimmung hervor; den bleichen Herrn schien dies aber gar nicht zu kümmern, er warf nur einen halb verächtlichen Blick den Zuschauern zu, dann zog er sein Notizbuch hervor und schrieb.

Hätte er einen Blick in die Loge ihm gegenüber geworfen, so würde er eine junge hübsche Dame in Trauerkleidern bemerkt haben, die ihn unaufhörlich und mit größter Aufmerksamkeit beobachtete und jede Bewegung, jeden Blick seiner Augen erhaschen zu wollen schien. Bei seinem Eintreten war sie zuerst zusammengeschrien und hatte heftig gezittert, um dann aus ihren prächtigen Augen verstohlen unter dem Schleier ein paar Thränen zu wischen. Der zweite Act begann und verlief im Gegenfatz zum ersten zur Befriedigung Aller. Der Dichter hatte im ersten mehr die Grundrisse des Tableaus gezogen und die Art und Weise, wie er es anfang auszumachen, begann Alle hinzuziehen.

Aber auch der Dichter war erregter geworden; ein, wenn auch krankhaftes Roth, hatte seine Wangen überzogen, und in leidenschaftlichem Feuer glühten seine Augen. Namentlich schien ihn die Darstellerin der Juanita, eine schöne Dame, die ihrer Rolle, wenn auch ebenso schwer wie glänzend, in jeder Beziehung vollständig gewachsen war, sehr zur Bewunderung hinzureißen.

Donnernder Applaus folgte dem dritten und vierten Act und der fünfte schien gar nicht zu Ende zu kommen. Schon gleich beim Anfang ward er durch stürmischen Beifall unterbrochen, der immer ungestümer werdend sich fast in jeder Scene wiederholte. Zwei Liebende, Juanita, die Tochter eines Marquis, und ein elternloser Waise, hatten sich durch viele Hindernisse hindurchgewunden, mußten sich aber dennoch schließlich trennen. So erhaben und rührend war die Sprache, so kunstgerecht und natürlich hatte der Dichter Alles zusammengefaßt, daß die ganze Versammlung gewaltsam hingerissen wurde. Der Vorhang war schon niedergelassen, aber der Beifall dauerte noch immer fort. Man verlangte jetzt den Dichter auf die Bühne und Blumensträuße flogen der Loge zu, wo der blasse junge Mann Platz genommen hatte.

mir für Ihre Leser eines hinzuzufügen, welches ich zwar schon oft gehört, aber bislang noch nirgends gelesen habe. Es ist keine Frage, daß neben dem Anzeiger vom Jp, eine Zeitung für das Volk, ein täglich erscheinendes entschiedenes katholisches Blatt für die gebildeten Stände Württembergs, Bedürfnis ist und daß dieses Bedürfnis vorab in unserer Zeit befriedigt werden muß. Aber woher kommt denn, fragt Jedermann diese neue Erscheinung? Ich kann eine andere Antwort nicht finden, als die, daß sich Gott sei's gedankt, auch in Württemberg katholisches Denken und Leben zu regen begonnen hat und daß die Katholiken, nachdem ihnen die Schuppen von den Augen gefallen, sehen, daß das D. Volksbl. ihre Interesse nicht vertritt und besonders zur Zeit der Noth — ich erinnere an die Reichstagswahl, an die Pappadresse u. s. w. — sie jämmerlich im Stich laßt; sie sehen, daß es die angefochtene katholische Begeisterung und Wärme durch die gemäßigten und staatskatholische Strömung der Besinnung — und anderer Lüste tempriere und zu keiner einheitlichen Action kommen lasse. Daher haben sie schaarenweise zu dem einzig entschiedenen katholischen Blatte, dem Anzeiger vom Jp, und zu katholischen außerhalb Württembergs erscheinenden Blättern ihre Zuflucht genommen und müssen bei ihnen nicht fürchten, daß für ihr Geld ihre Interessen durch laue und farblose Galtung geschädigt werden. So hat sich das D. Volksbl. des Dr. Uhl, der zwar in letzter Zeit formell von der Redaction zurücktrat, in der That aber fort und fort das Blatt beeinflusste und den neuen Redacteur bevorzugen, bis zur letzten Affaire, die derselbe in neuester Zeit zum Austrage brachte, gehalten. Wird das Blatt durch das neueste Unternehmen anders werden? Die Einladung zur Actienzeichnung verspricht es den Katholiken und wir wünschen es von Herzen; aber ein Wort des neuen Redactors: „ein Redacteur in Stuttgart ist nie frei“, veranlaßt uns an der Beförderung zu zweifeln; die Geister, die bisher das Blatt inspirirten, beteiligen sich auch vorzugsweise an dem Actienunternehmen und lassen nie und nimmer zu, daß das Blatt seiner Aufgabe gerecht werde, und wenn auch in dem Aufruf dem „Anzeiger vom Jp“ aufrichtige Anerkennung gezollt wird, so darf sich dadurch niemand irre leiten lassen; denn Reineke ist unerbittlich und wird, sobald die Klagen verstimmt sind, sein altes Leben wieder beginnen.

○ München, 14. December. Die hiesigen Blätter füllten in den letzten Tagen ihre Spalten mit der „Semmelfrage“. Die hiesigen Bäcker wollten von Neujahr ab die bisherigen Kreuzersemeln auf 5 Reichspfennige erhöhen, worüber ein großer Sturm der Entrüstung durch das Publikum ging. Die hiesige Bäckergenossenschaft wollte alle Gewerbsgenossen in ganz Bayern ins Interesse ziehen, scheiterte aber schon bei dem ersten Versuche in Regensburg. Die dortigen Bäcker sahen sich zur Nachgiebigkeit gezwungen und erklärten, die bisherigen Kreuzersemeln von Neujahr ab um 3 Pfennige zu verkaufen zu wollen. Ein Kreuzer deckt sich nämlich fast genau mit 3 Pfennigen der Markwährung. In Augsburg erklärten die Bäcker, Semeln zu 4 und zu 2 Pfennigen herstellen zu wollen. Als die hiesige Bäckergenossenschaft den Widerstand gewahrte, wich sie von 5 auf 4 Pfennige zurück. Aber auch diese Erhöhung erwies sich als unhaltbar. In der gestrigen Versammlung der Bäcker erklärten nämlich plötzlich zwei Bäcker mit aller Entschiedenheit, daß sie sich an den Beschluß der Bäckergenossenschaft nicht halten, sondern das Brod zu 3 Kreuzer baden wollten. Pfiu und Entrüstung der interessirten Bäcker folgte diesen Erklärungen ihrer Gewerbsgenossen, aber die Phalanx der Bäcker war damit durchbrochen und der Führer der hiesigen Bäcker, Uhl, erklärte zu seinem größten Bedauern, daß nunmehr der 4 Pfennigsatz nicht mehr durchgehe, „bloß weil die Einigkeit fehlt“. Der Vorstand des Gemeindecolligiums machte die Bäcker, die Frage der allgemeinen Concurrenz zu überlassen. Uhl mußte diesen Ausweg als den einzig möglichen anerkennen. Uhl war über diese Niederlage wüthend, ebenso auch Häbler, welcher gegen den 3 Pfennigsatz ganz rasend sich gerbete. Häbler und Uhl gehören zu den hiesigen liberalen Größen, welche fortwährend vom Wohle des Volkes sprechen, dieses Volk aber vollständig vergessen, wenn es den eigenen Geschäftsvorteil betrifft. — Die hiesigen Alt-katholiken rühren sich wieder. Am nächsten Mittwoch finden hier die Kirchenrathswahlen statt und da sollen ihnen die liberalen Katholiken zum Siege verhelfen. Birngiebl, der Secretär des hiesigen Altkatholikencomit'es hat in den neuesten Nachrichten gestern einen Aufruf erlassen, betitelt: Katholiken Münchens. Dieser Aufruf in den Spalten der neuesten Nachrichten hat allerwärts die größte Heiterkeit erregt. In Weiden haben die Altkatholiken die dortige katholische Kirche wieder öffnen lassen, um für einen verstorbenen Altkatholiken das Geläute zu erzwingen. Es sind doch kuriose Leute unsere „Altkatholiken“! Ihr ganzes Leben hindurch schimpfen und schmähen sie über die Katholiken und ihre Geistlichen, wählen sich eigene Bischöfe und Pfarrer; kommt es aber zum Sterben, dann verlangen sie von den Katholiken die kirchlichen Requiriten; kommt es zu den Wahlen, so wollen sie auch Katholiken sein und mitwählen. Leute, die in solch heillosen Widerspruche mit sich selbst ihr Leben lang stehen, hat es wohl noch niemals gegeben. Noch Eines ist bemerkenswerth. Jede Häresie, die sich bisher gebildet hat, unterhielt ihre Geistlichen und baute sich Gotteshäuser. Die „altkatholischen“ Seelforger wollen vom Fette des Staates leben und die Kirchen nehmen sie von den Katholiken, wo es angeht. Und eine solche „neue Religion“ sollte Erfolge erzielen? Niemals! Das Erste, was man von ihr verlangen müßte, wäre doch, daß sie sich durch Opferwilligkeit die Achtung der Mit-

aber mit dem Ende des Stückes war auch dessen Aufregung dahin, kalt und gleichgültig sah er dem rauschenden Bravo zu. Als man jetzt nach ihm rief, erhob er sich und verneigte sich gegen das Publicum.

Aber der Sturm, der bei seiner Verbeugung losbrach, schien nicht zu seinen Ohren zu dringen, ein fast verächtlicher Zug spielte um seine Lippen, düster und traurig blieb das bildschöne Antlitz.

Manches Herz pochte hörbar bei diesem Anblicke dem ebenso schönen und talentvollen als unglücklichen Dichter entgegen, in manchem Frauenauge blühte eine Thräne der Rührung. Namenloses Unglück mußte es gewesen sein, das diesem Genie jede Freude an dem so verdienten Lorbeer raubte und ihn kalt und gefühllos wie eine Bildsäule dastehen ließ.

Unbekümmert um die Bravo-Rufe, die ihm wiederholt dargebracht wurden, schickte er sich zum Gehen an, als die schwarzgekleidete Dame, in der Loge ihm gegenüber, mit dem dumpfen Aufschrei: Mein Fernando, zusammenfanf.

Einige Secunden verweilte sein Auge auf der Ohnmächtigen, dann schritt er feufzend hinaus.

Am Portale blieb er stehen, verberg sein Gesicht soviel wie es ging, hinter dem Krage seines Mantels.

Forschend prüfte sein Auge die Vorbeigehenden. Auf einmal fühlte er sich von den Armen einer Dame umschlungen.

O mein Fernando, jauchzte ihm eine Stimme entgegen, Fernando, mein Leben, mein Alles, darf ich bei Dir bleiben?

Juanita, jubelte er, sie sefster an sich ziehend, träume ich nicht, Du willst bei mir bleiben? Aber Dein Vater? der stolze Hidalgo.

Komm mit zum Wagen, Fernando, dort läßt sich besser sprechen, unterbrach sie ihn und seinen Arm ergreifend, schritten sie der Equipage zu.

Ich bin frei, fuhr Juanita fort, als sie Platz genommen hatten, mein Gemahl ist todt, die ungeheure Erbschaft ist mir verblieben, unser Gut ist wieder frei von jeder Schuld, und mein Vater wird schon billigen, daß ich Dich heirathe; denn erstens bin ich selbstständig und zweitens hängt seine ganze Existenz von mir ab.

O Fernando, was mußt Du gelitten haben, ich sehe, welch unaussprechlicher Gram aus Deinen Zügen spricht. Aber auch ich war unglücklich, Dein Bild vergällte mir jede Freude, wie ein Gespenst schlich es mir auf Schritt und Tritt nach. Und welche Qual empfand ich nicht, als ich Dich heute Abend

Juanita.

Original-Novelle von Hermann Woesles.

(Schluß.)

2.

Ungefähr drei Jahre waren nach diesem Vorfalle verfloffen. Unruhig lärmte das Publicum an dem Theater de la Cruz, jeder wollte zuerst ein Billet erhaschen, man drängte und stieß sich, als ob es das Leben gelöten hätte.

Alle Logen, Parterre und Gallerien waren überfüllt von den Zuschauern, und zahllos waren die, welche hineinzu drängen sich bemühten.

Gestern war eine Tragödie, „Juanita“, von einem ungenannten Verfasser, zum ersten Male vor ungewöhnlich gefüllten Bänken aufgeführt worden, und zwar mit solchem Erfolge, daß die Kunde von der heutigen Wiederholung Alles herbeizog.

Auffallend erschien es, daß eine Profeciumloge leer blieb, und wie sehr auch einige vornehme Herren sich bemühten, dieselbe zu occupiren, sie erhielten kurzen Bescheid, sie sei vermietet und dürfte unter keiner Bedingung abgegeben werden.

Vielleicht kommt der König, sagte der Eine, während ein Anderer eine sonstige hohe Persönlichkeit in Vorschlag brachte.

Mit jeder Minute steigerte sich die Neugierde der Versammelten sowohl um den Anfang des berühmten Stückes zu sehen, als auch zu wissen, wer denn eigentlich in der Loge Platz nehmen würde.

Die Cuvierloge begann, da erschien plötzlich im Profecium ein junger schlanker Mann. Marmorblasse bedeckte das schöne Antlitz, welchem tiefer Gram einen ungemein traurigen, aber auch ebenso ergreifenden und hinreißenden Ausdruck voll Liebpreis verlieh.

Das schwarze Haar fiel wirr auf die hohe Stirne herab, auch die ganze Toilette deutete auf größte Vernachlässigung hin.

Melancholie und Schwermerei prägen sich in den schönen dunklen Augen aus, die jedoch einen kalten gleichgültigen Ausdruck annahmen, als sie bemerkten, wie Hundert und abermal Hundert Gläser ihnen begegneten.

Der Dichter, rief plötzlich eine laute Stimme, er befand sich auch gestern in derselben Loge und hat lange mit dem Regisseur conferirt.

Ein Murmeln der Bewunderung erhob sich und ging von einem Ende des Saales bis zum andern; jeder hielt es für seine Pflicht, seinem Nachbar zu sagen, daß wohl dieser interessante bleiche Mann der Dichter sein müsse. Besonders

